Wolfgang Müller

Professor Violet

whink e-books

PROFESSOR VIOLET

ODER
POLITISCHE KÜNSTLERNÖTHEN.

EINE HUMORISTISCHE NOVELLE.

WOLFGANG MÜLLER

NACH DER AUSGABE:
FRANKFURT A. M.
J. D. SAUERLÄNDER, 1851

IMPRESSUM

whink e-books unterliegen (außer in den gemeinfreien Teilen) den Urheber- und Leistungsschutzrechten, insbes. dem § 70 des UrhG. Die Nutzung dieses E-Books ist ausschließlich zu privaten Zwecken erlaubt; es darf ansonsten weder neu veröffentlicht, kopiert, verteilt, vertrieben noch irgendwie anders verwendet werden ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung.

© 2026 whink e-books
10555 Berlin | Elberfelder Str. 12
whink44@posteo.de

INHALT

I.
II.
III.
IV.
V.
VI.
VII.
VIII.

Zu diesem E-Book

[27]

I.

Die Bürgerwehrwachtstube Numero 5 befand sich in der Bierstube zum grünen Esel. Die Gründe, warum die Mitglieder des Banners, welches die östliche Vorstadt bildete und theilweise aus regelmäßigen Straßen, theilweise aus zerstörten Gartenwohnungen bestand, gerade dieses Haus zu dem gedachten Zwecke erkoren hatten, waren bei der Wahl sehr wohl erwogen worden. Zunächst lag es ziemlich in der Mitte des Revieres, dann war es ein Eckhaus, von dem man vier Straßen und einen Platz übersehen konnte, ferner war es ein Wirthshaus und endlich trank man dort — und dieser Grund war in der That nicht der unwichtigste — das beste baierische Bier. Diese Ursachen hatten ihre natürlichen Folgen. Man konnte zwar nicht sagen, daß die Wachtstube ein Muster militärischer Organisation war, wohl aber durfte man behaupten, daß sie besser besucht wurde, wie alle übrigen. Außer den dienstthuenden Wehrmännern fanden sich häufig noch eine gehörige Anzahl nicht citirter, aber eben so eifriger Bürger ein, die sich unter dem Titel der Sorge für das gemeine Wesen Abends von Weib und Kind beurlaubten und die bis in die späte Nacht Stadt und Leute hinter ihren Seideln, die oft geleert und wieder gefüllt wurden, zu bewachen pflegten. Selbst aus anderen Revieren kamen häufig Männer, theils als [28] Patrouillen, theils als Freiwillige zum Besuch in den grünen Esel. Ob nun der allzugroße Diensteifer oder der braune Saft des Königs Gambrinus zumeist lockte, darüber waren die Stimmen sehr verschieden.

Es war an einem Sonnabend gegen Ende Juni in dem furchtbaren revolutionären Jahre 1848, als die Kneipe eine besonders große Anzahl von bewaffneten und unbewaffneten

Gästen aufwies. Der Tag war sehr heiß gewesen, das kühle Bier mußte also doppelt so gut schmecken. Ueberdies herrschte die vollkommenste Ruhe in der Stadt und, da also kein Kravall drohte, so brauchte Niemand sich zu fürchten und zu Hause zu bleiben, denn man hatte in der That die Erfahrung gemacht, daß die Wachen immer desto leerer waren, je bedenklicher es um die Erhaltung der lieben »öffentlichen Ordnung« aussah. So befand man sich denn selbst zwischen den weißen Hüten mit Federn, den bunten Blousen, den Schleppsäbeln, Hirschfängern und Bajonnetten sehr gemüthlich. Trugen auch alle diese März-Errungenschaften neben den großen Bart- und Haarwuchspflanzungen um Haupt und Kinn einen unverkennbar wilden Charakter an sich, so versöhnten doch offenbar die Gläser, die Schinken-und Käsebutterbrode, die Beefsteaks, die Coteletts und gesottenen Eier. Man sah an diesen friedlichen Beschäftigungen, es waren im Ganzen die alten Menschen, die noch keine gebratenen Aristokratenschenkel verzehrten und kein gezapftes Büreaukratenblut tranken, obgleich man manchen Reden und Aeußerungen gemäß von dem Einen oder Andern etwas dergleichen erwarten durfte.

Der Stoff der Unterhaltung bestand natürlich in Politik, [29] Politik und abermals Politik. Das Jahr war gesegnet in diesem Artikel, wie kein anderes vor ihm in unserm lieben deutschen Vaterlande. Alles schwärmte auch an diesem Abende für die Freiheit. Selbst der dicke Regierungsrath von Speckmeier, der als eingefleischter Absolutist sicher nicht ohne inneren Zorn den Dienst that, meinte seufzend, die Zeit des Absolutismus, den er übrigens noch immer das wohlwollende patriarchalische System nannte, sei vorüber, und wenn zufällig Einer von Reaktion sprach, so rief er aus: die Reaktion ist unmöglich. Indeß die Hauptfrage jener Tage trat auch an diesem Orte hauptsächlich zum Vorschein: Wollen wir constitutionelle oder demokratische Freiheit? Hier war der dickköpfige Fabrikant Osthoff der Vertreter der getheilten Regierungsgewalten, während sein schmaler, dürrer Gegner, der Advokat Zwiebel, die volle Volkssouveränität vertheidigte. Beide

waren, wie alle kleinen Parteiführer, gesegnete Schreihälse und geharnischte Hitzköpfe. Um sie schaarte sich der Kreis der Anwesenden, von denen der Eine oder Andre ebenfalls mitunter ein kräftiges Wort redete. Es wäre indeß sehr überflüssig, alle Ansichten zu wiederholen. Die Weisheit der Stichworte gilt bei solchen Gelegenheiten mehr, als die Tiefe der Ansichten. Viel mehr als constitutionelle und demokratische Paradepferde gab es nicht zu hören und zu sehen. Zudem war das Ende vom Liede, daß Keiner den Andern überzeugte.

Während des lebhaftesten Disputes traten zwei junge Männer ein, die weniger den Anschein dienstbeflissener Bürgergardisten, als wandernder, Zeitvertreib suchender Gesellen hatten. Der ältere, welcher der Maler Lutz war, hatte vorzugsweise das [30] Wesen eines lustigen Strolches. Seine Jugend erschien schon einigermaßen zweifelhaft. Der gute Humor seines Gesichtes, das keineswegs schön, sondern vielmehr uneben und formlos war, das aber durch lebendige graue Augen und einen neckischen Zug um die ironischen Mundwinkel ausfiel, ließ ihn als einen Dreißiger passiren, während die vielen Falten, die sich bei genauerer Besichtigung zeigten, eher den Vierziger verriethen. Seine Kleidung war dabei einigermaßen vernachlässigt, was sich aber dadurch entschuldigte, daß Rock und Mütze einen künstlerischen Schnitt zeigten, denn die feinen Toilettenkünste bedürfen bei artistischen Erscheinungen nie der Vollkommenheit, wie bei andern gewöhnlichen Menschenkindern. Sein Begleiter, der Assessor Walter, bildete im Ganzen einen lebhaften Gegensatz zu der drolligen Gestalt des Malers. Er stand in jüngeren Jahren. Sein Anzug folgte den strengen Anforderungen der Mode und aus seinen blauen Augen und glatten Zügen blickte eine größere Weichheit des Gefühls und eine elegantere Zartheit der Sitten hervor.

Beide nahmen abseits der diskutirenden Gruppe ihren Platz, und nachdem sie den Rednern, gleichsam um über den Gegenstand der Unterhaltung klar zu werden, zugehört hatten, begann Walter verdrießlich: »da haben wir wieder dieselbe alte Leier. Das Volk ist

doch wahrlich verhext mit seiner Politik.«

»Laß doch den Leuten das Vergnügen!« entgegnete Lutz, indem er ein Schnippchen schlug. »Sie stehen eben unter tellurischen Einflüssen, denen sie sich nicht entziehen können. Unsre Zeit ist wie jede andre. Was am meisten in die Welt schreit, wird [31] am meisten besprochen. Früher war es der heilige Rock, der Deutschkatholicismus, die Mucker, heute ist es die deutsche Revolution. Die plaudernde Welt muß zu allen Zeiten ihren besondern Sparren haben.«

»Aber sie verstehen doch nichts von der Sache!« wandte Walter ein.

»Eben so viel und eben so wenig wie wir von Gott, Unsterblichkeit, Himmel, Hölle, Kunst und Wissenschaft, von denen wir trotzdem nicht müde werden, Hypothesen aufzustellen,« lautete die Antwort. »Im Gegentheil, ich finde diese Gespräche um vieles klüger, denn sie haben doch insofern einen praktischen Werth, als sie allgemeine menschliche Verhältnisse berühren.«

»So betrachte dir doch diese Menschen, die hier die Rädelsführer sind!« rief Walter aus, »und du wirst gewiß meine Abneigung verstehen.«

»Ei,« entgegnete Lutz, »diese Menschen sind so gut wie andre. Die Vollkommenheit sucht man vergebens in der Welt. Sollen wir deßhalb hoffen, sie hier in der Kneipe zu finden? Ich bin meines Zeichens ein Genremaler und liebe mir dies tolle Kleinleben mit seinen kunterbunten Gesellen, die wenigstens etwas ausmachen, wenn sie lärmen und toben und pusten, als hinge an ihnen das Wohl und Wehe der Welt. Früher wickelte sich das Leben so langweilig philisterhaft ab, daß man wirklich froh ist, einmal Individualitäten zu sehen. Offenbar sind diese aber ein Produkt der Zeit.«

»Individualitäten?« lächelte Walter. »Für eine Individualität nehme ich ich dich heut' in Anspruch. Ich möchte wohl eine [32] Entdeckungsreise mit dir wagen, um in dem Advokaten Zwiebel, jenem wüthenden Republikaner, oder in dem Fabrikanten Osthoff,

jenem verbissenen Constitutionellen, oder endlich in dem Regierungsrath von Speckmeier, jenem verkappten Royalisten, den Geist aufzufinden.«

»Geist und immer Geist!« scherzte der Maler. »So seid ihr Gelehrten, Philosophen und Aesthetiker. Nur ein schöner Geist ist für euch ein Mensch. Alles andre Gesindel — und das bildet fürwahr die Mehrzahl — steht in euren Gedanken den Affen und dem lieben Viehe nicht ferne. Ich sage dir, die Leute, die du so sehr verachtest, sind köstliche Kerle. Aber du mußt sie eben nehmen, wie sie sind.«

Bei diesen Worten nahm er ein Skizzenbuch aus der Tasche, legte es vor sich hin, rückte das Licht näher und begann, indem er auf die noch immer streitenden Parteien hinblickte, den Stift über ein frisches Blatt zu führen.

»Nun wohl,« antwortete unterdessen der Assessor, »ich will sie nehmen wie sie sind. Aber dann sehe ich in diesem hitzigen demokratischen Advokaten einen entschiedenen Egoisten, der sein großes Maul und seine mittelmäßige Rhetorik nur dazu verwendet, um seinem Ehrgeiz, oder vielmehr seiner Stellen- und Geldgier, die er in der Zukunft zu befriedigen hofft, eine Bahn zu eröffnen. Eben nimmt er wieder den Mund voll und spricht sein Stichwort ›die Volkssouveränität‹ aus, und doch will er nicht weniger als selbst der Souverän des Volkes sein.«

»Zugegeben,« rief Lutz dazwischen. »Aber schau einmal diese plebejischen Hosen, die immer in die Höhe rutschen, wenn [33] er agirt, daß der Stiefel stets sichtbarer wird. Betrachte die plumpen Hände mit den langen Fingern, wie sie so knotig aus den Aermeln hervorsehen und fast den Anschein haben, als griffen sie nach der ganzen Welt! Siehe dir das cynische Geschäft mit den breiten Lippen, das zerfahrene Haar und den zerknickten weißen Hut an. In der That, es ist eine treffliche Figur, eine Figur zum Malen. Nenne ihn meinetwegen einen Stellenjäger, aber verkenne nicht den Humor dieser Erscheinung!«

»So bist du auch wohl entzückt von der Erscheinung des Fabrikanten Osthoff, des eingefleischten Bourgeois, der nichts

weiter will, als mit seinen Friedrichsdors herrschen,« sprach Walter. »Was ist er weiter, als ein regierungssüchtiger Geldsack. Seine Parole ist: herunter mit dem Adel! Mag das Volk immerhin verhungern! Wenn nur seine Midashand regiert, dann gibt sich Alles von selbst!«

»Gewiß bin ich entzückt von ihm,« entgegnete Lutz, »wie von allen Musterbildern. Er ist aber ein solches Musterbild. Wie solch ein Mensch gedeiht! Was für herrliche Freßwerkzeuge! Nebenbei freilich auch wohl diverse Hämorrhoiden! Und dann immer die Hand in der Tasche! Was hilft es, daß man die Israeliten emancipirt, dieses Judenthum ist ewig. Auch dieser Kerl ist zum Malen.«

»Und wohl nicht minder der Regierungsrath von Speckmeier, ein Beamter comme il faut, nach unten grob wie Bohnenstroh, nach oben kriechend wie ein Ohrwurm,« fuhr Walter verdrießlich fort. »Heute kokettirt er gar mit der Liebe der Freiheit und des Volkes, damit ihm sein wohlgenährter Leib nicht [34] leidet, während er die Revolution doch zu allen Teufeln wünscht. Solcher Knechtssinn und solche Heuchlernatur Pfui.«

»Es muß auch solche Käuze geben,« sagte der Maler trocken. »Das Alles verhindert nicht, daß seine Erscheinung mich aufs Höchste amüsirt. Man blickt dem Menschen seine Vergangenheit an. Er sieht aus, als hätte er eine Bohnenstange verschluckt. Macht er eine Verbeugung, so ist es, als verlöre er das europäische Gleichgewicht, und doch findet er sich stets wieder zurecht. Dabei hat er sich von seinem Gehalte und seinen Diäten ein Wänzlein angemästet, als wie der Doctor Luther. Oft kommt er mir vor, wie ein Truthahn, oft wie ein Frosch, oft wie — Gott verzeihe es mir, wenn ich damit einem fürstlichen Bedienten etwas zu leid thue — wie ein Ochs. Man könnte ihn unter all diesen Gestalten karikiren.«

»Du machst dich über Alle lustig,« wandte der Freund ein, »und dennoch lobst du sie.«

»Das ist ja der Humor davon!« rief der Künstler. »Wären die Menschen alle wie wir selber, dann säh' es trostlos in der Welt aus. Gott sei Dank, daß nicht alle Philosophen wie du und Maler wie ich

sind. Auch unser Handwerk kann herzlich langweilig werden.«

»Ich hasse nun einmal alle politischen Menschen,« sagte der Assessor in kurzem Tone.

»Und mich ergötzen sie eben so sehr wie die philosophischen, blaustrümpfigen, sentimentalen u.s.w.« sprach der Maler in scherzhafter Weise.

»Dennoch muß ich es beklagen, daß alle feineren Gefühle [35] heuer nichts mehr gelten,« klagte Walter. »Der Frühling ist jetzt eben vorüber und wer hat ihn genossen? Die Knospen sind gesprungen und Keiner hat sie beachtet, die Nachtigallen haben geschlagen und wer ist von ihren Liedern entzückt worden? Und gar die Liebe! Nun, von ihr ist keine Rede mehr.«

»Ei, jetzt weiß ich, wo du hinaus willst,« lächelte Lutz. »Die Liebe hat also wirklich in so trostlosen Zeiten dein Herz überrumpelt! Ich dachte, du hättest vergessen, daß dir neulich der Himmel voller Geigen hing. Aber zum Teufel zu, weißt du denn noch nicht, wer die Schöne war, in deren blonde Locken sich dein Herz verstrickt hat? Du bist schon drei Monate hier am Ort und kennst noch nicht alle hübschen Mädchen mit Namen, Vornamen, Alter und Vermögen. Fürwahr, das empfiehlt dich nicht als Curmacher. Aber ich lese es in deinen Zügen, daß du schon besser unterrichtet bist. Sprich, liebe Seele, sprich!«

Walter erröthete und sagte: »Was hilft hier die Verschlossenheit? Meine Wunden sind keineswegs geheilt, im Gegentheil, sie bluten noch heftiger. Ich habe die blonde Dirne noch oftmals auf dem Spaziergang gesehen, ich bin ihr schon mehrere Male in die Kaufläden gefolgt, ja neulich ließ ich mir sogar eine langweilige Predigt in der Kirche, wohin ich ihr folgte, mit der größten Geduld gefallen. Die Blödigkeit ist sonst nicht mein Fehler, aber jedesmal, daß ich mich nach ihr erkundigen wollte, blieb mir das Wort zwischen den Lippen stecken, und an meinem Herzpochen merkte ich, daß ich mich tiefer in eine Leidenschaft verwickelt habe, als es sonst meine Gewohnheit ist. Seit einigen Tagen weiß ich, daß sie in der Schoppenstraße in dem rothen [36] Hause mit der seltsamen

italienischen Bauart wohnt, und seit heute habe ich in Erfahrung gebracht, daß ihr Vater dein College, ein Maler, ist.«

»Nun dann will ich dir weiter sagen, daß sie Agnes heißt und daß ihr Vater der Professor Violet ist,« fügte Lutz hinzu.

»Du kennst die Familie?« fuhr Walter auf, indem er bald roth, bald bleich wurde und sein Herz auf unverkennbare Weise verrieth.

»Ganz intim!« war die Antwort. »Ich habe das blonde Kind noch vor wenig Jahren oft auf meinem Schooße gewiegt und mit seinen langen Locken gespielt. Nun, du brauchst deßhalb nicht eifersüchtig zu sein. Damals zählte sie dreizehn oder vierzehn Jahre und nannte mich Onkel. Ihr Vater ist zwar älter wie ich, aber er ist einer meiner besten Jugendfreunde. Er war zur Zeit auch ein Liebhaber des Humors und wir haben manche lustige Fahrt zusammen gemacht. Seit er verheirathet ist, hat sich freilich das Blatt gewendet, denn seine Frau hat ihn tüchtig unter dem Pantoffel und es fehlt ihm gegenwärtig jene freie Bewegung, die uns in unsern Jugendjahren manche tolle Streiche ausführen half. Das Weib ist zwar brav und treu und hält ihm das Hauswesen trefflich zusammen, aber ich zürne ihm doch, weil es mir den trefflichen, gutherzigen Gesellen, der jedem Schwank zugänglich war, etwas verphilistert hat. Ich möchte dem Weibe deßhalb von Herzen gern einen Streich spielen.«

»Kannst du mich dort einführen?« fragte der Assessor.

»Warum nicht?« antwortete Lutz, »vorausgesetzt, daß du es ehrlich mit dem Mädel meinst; denn es war allezeit ein Augapfel von mir.«

[37] »Pfui, daß du etwas Anderes denkst,« sprach Walter. »Ich habe Vermögen und dabei mein Amt, und kann ein Weib ernähren. Ist das Mädchen, was es scheint, und kann ich dann seine Gunst erringen, so führe ich es heim.«

»Die Flamme brennt ja schon lichterloh,« rief der Freund. »Topp, hier ist meine Hand! Ich stehe dir bei als treuer Kumpan.«

Hocherfreut schlug Walter ein.

»Aber eine Bedingung knüpft sich doch daran,« fuhr Jener fort. »Die Sache muß mit dem gehörigen Humor betrieben werden. Ich

bin der Feldherr in dieser Angelegenheit. Du darfst mir meine Pläne nicht durchkreuzen, besonders wenn sich Gelegenheit zeigt, dem Professor und seiner Frau einige Schelmereien mitzuspielen.«

»Ich gebe mich ganz in deine Hände,« meinte der Assessor, »denn ich bin überzeugt, daß du es nicht zu toll treibst.

»Abgemacht,« schloß der Maler. »Und damit du siehst, daß man auch politischen Menschen ihre guten Seiten abgewinnen kann, betrachte diese Zeichnung, die ich während des Plauderns gemacht habe. Aber zeige sie Niemandem, denn ich habe einen Witz damit vor.«

Walter konnte sich kaum des lauten Lachens enthalten, denn er hatte eine höchst komische Karikatur vor den Augen. Die politischen Rädelsführer der Wachtstube waren in den seltsamsten Stellungen und unter humoristischen Verkleidungen hingezeichnet. Dabei war die Aehnlichkeit unverkennbar. Der Demokrat Zwiebel hatte die Form eines Besens, der Aristokrat von Speckmeier die [38] Form einer Knute, der Fabrikant Osthoff die Form eines Geldsacks, alle aber prügelten sich um den Besitz eines Scepters, der aus lauter Seifenblasen bestand.

* * *

[38]

II.

Während der Assessor der flüchtigen, aber überaus geistreichen Arbeit seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, ging Lutz zur Thüre hinaus, um die Patrouille abzuwarten, welche eben abgefertigt wurde. Als die gerüsteten Bürgergardisten erschienen, raunte er ihnen zu, sie möchten doch ja nicht vergessen, am Schlosse gehörig zu revidiren. Er komme eben daher und habe in dem Geisblattgange im Hofgarten eine höchst verdächtige Gestalt gesehen, die mit einem Tuche auf hoher Stange durch die Luft gefahren sei; er könne nicht anders denken, als daß dort etwas Gesetzwidriges begangen werde. Einmal habe es ihm sogar geschienen, als sei sie nach den Fenstern aufgesprungen. Jedenfalls meine er, daß die Gestalt nach einer andern Seite hin Zeichen des Einverständnisses gemacht habe. Die Patrouille möge den Mann bringen, wenn sie seiner habhaft werden könnte. Die Männer der Patrouille lauschten aufmerksam und gaben sich das Versprechen, das Unternehmen auszuführen, es koste, was es koste. So gingen sie von dannen, während Lutz in die Stube zurückkehrte.

Die Freunde saßen bald wieder in tiefem Gespräche bei einander. Die politischen Hähne hatten auch ihre Kampflust so ziemlich abgekühlt, weil Jeder sah, daß an dem Gegner Hopfen [39] und Malz verloren sei. Die Massen folgten den Häuptern und vertheilten sich in das ganze Lokal, aber so, daß Jeder in der Nähe seiner politischen Farbe den Platz einnahm. So sah man denn hier einen Tisch mit ernsten Männern, dort einen andern mit lustigen Gesellen, hier wurde Zuckerwasser, dort Bier erblickt, hier trank man langsam, dort schnell, hier sprach man fromm und ruhig, dort frisch und keck. Der vorwiegend politische Charakter aber war in

der Versammlung verschwunden, der menschliche begann sein Recht zu gewinnen.

Mit einem Male hörte man vor der Thüre einen lauten Lärm. Heftige Worte erschallten und Gewehrkolben wurden auf den Boden gestoßen. »Nur hier hinein!« rief man, während eine einzelne Stimme sich remonstrirend hören ließ: »Aber meine Herren, ich bin ja ganz unschuldig. Ich bin ein harmloser Mann, der Niemand etwas zu leid thut.«

»Da bringen sie deinen künftigen Schwiegervater,« flüsterte Lutz dem Assessor zu, der ihn verwundert ansah. »Ich habe ihn holen lassen, um ihn dir vorzustellen und weil ich ihm auch sonst noch Etwas zu sagen habe. Heute im Hofgarten sah ich das Geisblatt blühen, und da er ein eifriger Schmetterlingsammler ist, so war ich überzeugt, er würde dort mit dem Netze einherziehen. Der eben fortziehenden Patrouille habe ich ihn als verdächtige Person denunzirt und empfohlen, ihn hierher zu bringen. Die Kerle machen ihre Sache gut. Seine Stimme habe ich schon gehört, du wirst ihn gleich sehen.«

Walter wollte auffahren, aber in demselben Augenblicke öffnete sich die Thüre, alle Augen wandten sich dahin und es [40] machte sich ein allgemeines Staunen kund, denn gefolgt von bewaffneten Bürgerwehrmännern trat eine höchst seltsam kostümirte Erscheinung ein. Der Gefangene trug eine leichte Jacke, weite Hosen von grauem Sommerzeug und einen großen Strohhut, den er tief in das Gesicht gedrückt hatte. Dabei hatte er ein Schmetterlingsnetz, eine Laterne und eine hölzerne Dose in den Händen. Beim hellen Lichte besehen, wurde den Anwesenden die Harmlosigkeit der Person auf der Stelle klar. Die ganze Erscheinung deutete auf einen Schmetterlingsfänger, der, geschützt durch das Dunkel der Nacht, eine Kleidung angezogen hatte, die freilich am meisten an einen Gärtnerburschen erinnerte, aber äußerst luftig und leicht war. Indeß trotz der Ueberzeugung, daß der Eingebrachte unschädlich sei, war der Zwischenfall doch zu reizend für eine Wachtstube, um ihn unausgebeutet vorübergehen zu lassen. Die

deutliche Verlegenheit des nächtlichen Schwärmers, der auf jede Weise suchte, sein Gesicht vor den neugierigen Augen zu verstecken, forderte den Uebermuth der jungen Gesellen noch mehr heraus. Er mußte mir nichts dir nichts vor dies bunt zusammengewürfelte Forum, um seinem Richterspruche, der freilich kein Salomonischer zu werden schien, entgegenzusehen.

Der wachthabende Officier setzte sich an seinem Platze in Positur und befragte zuerst die Patrouille. Diese wiederholte so ziemlich dieselben Worte, welche wir schon aus Lutz's Munde gehört haben.

»Wer sind Sie?« fragte er darauf den Gefangenen.

»Mein Gott, ich bin ein ganz unschuldiger Mensch, der [41] nicht daran denkt, etwas Unrechtes im Schilde zu führen,« antwortete der gefolterte Unbekannte.

»Das kann Jeder sagen!« rief der Officier. »Ich frage: wer Sie sind?«

»Wer ich bin?« war die Antwort. »Ich bin ein Schmetterlingssammler. Sehen Sie doch hier meine Utensilien, so werden Sie mir glauben. Es ist grade die Zeit der Sfinxe, die das Geisblatt umschwärmen. Ich habe einige schöne Exemplare gefangen. Wollen Sie nur einen Blick in diese Dose thun, so werden Sie sich selbst überzeugen.«

»Was gehen mich Ihre Sfinxe an,« fuhr der Officier dazwischen »Ich frage Sie, wer Sie sind? Uebrigens ziemt es sich auch, daß verdächtige Herumstreicher den Hut abnehmen, wenn sie vor den öffentlichen Behörden stehen.«

Der Officier hatte kaum geendet, als einer der Gardisten dem Unglücklichen den breitkrämpigen Hut vom Kopfe zog. Aber kaum war dies geschehen, als sich in der Ecke — wo Lutz mit dem Assessor saß — ein Händeklatschen und Bravoschreien erhob. »Ei, ei, das ist ja der Professor Violet,« rief man allerwärts. Man lachte, jauchzte, sang. Es war mit einem Male die heiterste Stimmung durch das große Zimmer verbreitet. Die Leute, die in der Nähe saßen, tranken dem enthüllten Maler zu, andre umarmten ihn, alle

hatten freundliche Worte, so daß er sich plötzlich aus der größten Scham in den besten Humor versetzt sah.

Lutz drängte sich an ihn heran und rief ihm zu: »So also fängt man Schmetterlinge. Meine Herren, ich denke, wir haben jetzt den Sfinx beim Flügel und wir wollen ihn so leichten [42] Kaufes nicht wieder entwischen lassen. Freund Violet gehört bis jetzt nicht zu den Märzerrungenschaften unsrer Wachtstube. Wir wissen aber, daß er ein guter Staatsbürger ist und wollen annehmen, daß er den Dienst für das Vaterland ganz und gar vergessen hat. Der Lieutenant wird auf der Stelle die Güte haben, unserm entlassenen Gefangenen die Liste des Banners vorzulegen, damit er sich als Mitglied unterzeichne und künftig in unsrer Mitte Stadt und Land behüte, den Dienst thue, gehörig Bier consumire, die Nächte mit uns durchwache und Humor treibe, wie es in so verhängnißvollen Zeiten jedem guten Bürger zukommt.«

Der Officier ließ sich das nicht zweimal sagen. Die Liste wurde dem Professor vorgelegt. Wollen oder Nichtwollen! Er mußte endlich mit einem bittersüßen Lächeln unterschreiben.

Als er fertig war, nahm Lutz ihn unter den Arm und sprach: »So, Männchen! Das wäre abgemacht. Aber jetzt müssen wir den Neuling taufen. Nach heißer Tagesarbeit schmeckt der Trunk. Du setzest dich nun zu uns und wir wollen wieder einmal trinken, singen und lamentiren wie in den schönen vergangenen Zeiten unsrer Jugend. Aber was Jugend! Wir Künstler haben ja die ewige Jugend.«

Unter diesen Worten waren sie an dem Tische, an welchem die Freunde Platz genommen hatten, angelangt. Der Professor wurde Waltern vorgestellt, man setzte sich und Lutz rief nach Bier. In der lustigen Stimmung vergaß Violet seine absonderliche Kleidung und gestand nach kurzen Momenten, daß er sich nach solchen Unannehmlichkeiten nie und nimmer einen so flotten Abend [43] versprochen hätte. Das Bier behagte ihm vortrefflich, er erinnerte sich nun der früheren Fahrten mit seinem humoristischen Genossen, sie erzählten sich Anekdoten und er kam bald in eine so unbefangene, heitere Laune, daß alle Umsitzenden ihre beste

Freude an dem offenen, treuherzigen und wohlwollenden Wesen des Professors hatten. Sogar die größten politischen Antipoden der Gesellschaft kamen zu ihm und unterhielten sich mit ihm, und sprachen alle die Hoffnung aus, ihn nun öfter hier zu sehen, was er auch versprach. Alles ehrte in ihm den ausgezeichneten Künstler, der doch immer über dem politischen Menschen steht.

Lutz hatte das vortrefflichste Talent, eine Gesellschaft zu ermuntern und zu beleben. Seine lustigen Einfälle waren ganz geeignet, die Aufmerksamkeit von der leidigen Politik und ihren unerquicklichen Leidenschaften abzulenken. Die Fürsten, die Nationalversammlung, der Landtag, die Reaktion und die Anarchie, der Absolutismus und die rothe Republik, der Constitutionalismus und die Demokratie waren auf einmal wie verschwunden. Trotzdem sammelten sich von Augenblick zu Augenblick immer mehr Leute um den lustigen Tisch, an dem der Humor in den menschlichsten Formen eben einen glänzenden Sieg über die Wissenschaft der Thunlichkeiten und Möglichkeiten, nämlich der Staatskunst feierte. Je mehr man dabei trank, je mehr wurden die Köpfe unruhig und die Beine ungeduldig. Von den Schwänken kam man bald in die mimischen Darstellungen und grade auf diesem Felde erwarb sich der Professor, der seine Jugendkünste hervorsuchte und in merkwürdiger Geschicklichkeit behalten hatte, die allgemeinste Bewunderung. Er ahmte mit dem Munde [44] eine Fliege nach, verfolgte sie am Fenster mit dem Taschentuch von Scheibe zu Scheibe, wobei er in seiner Begeisterung freilich ein Glas zerbrach, griff sie endlich und entließ sie durch das offene Loch. Die Illusion war so äußerst täuschend, daß er ein allgemeines Beifallklatschen erhielt, worauf er dann noch erzählte, wie es ihm einmal gelungen sei, auf dem Lande einen Esel durch diesen Bremsenton in die Flucht zu jagen. Angespornt von diesem Erfolge machte er alsdann noch die Familie der Schiefmäuler, die das Licht nicht ausblasen konnten. Er nahm dabei die angesteckte Kerze dicht vor den Mund, ahmte die Stimmen der Eltern und ihrer beiden Sprossen nach und blies dann mit vorgeschobener Lippe bald nach unten, bald nach

oben, bald nach rechts und bald nach links, grade so wie jeder Persönlichkeit der Schnabel gewachsen war, aber die Flamme wollte nicht verlöschen. Endlich riefen die bedrängten Schiefmäuler sammt und sonders nach dem Nachtwächter, damit er ihnen helfe. Diesen ließ er darauf in seiner eignen Sprachweise eintreten und das Licht mit den Fingern auslöschen. Dieses eigenthümliche Stück machte noch einen größern Eindruck und erhielt noch einen lautern Applaus. Der Wachtdienst war bald ganz und gar eingestellt, das Wohl der Stadt wurde vergessen und man sang und jubelte so laut, daß die Nachbarn ringsumher nicht schlafen konnten, daß die Weiber schmollten und daß die Kinder aus dem Schlafe erwachten. Die Männer, welche für Ruhe sorgen sollten, machten merkwürdiger Weise am meisten Lärm und Geschrei.

So wurde denn auch heute die Zeit des Auseinandergehens um ein oder zwei Stündchen verschoben. Als die Gesellschaft [45] sich endlich trennte, graute es schon im Osten. Alle aber erinnerten den Professor Violet an sein Versprechen, von nun an ein geregelter Bürgerwehrmann zu werden, zumal da man durch ihn einen herrlichen Wachtdienst erlebt habe. Er versprach es Vielen in die Hände, aber Lutz meinte, um ihn wirklich beim Wort zu halten, müsse man ihm ein Amt bei der Compagnie geben, wodurch er gezwungen wäre, den Dienst zu thun. Somit zogen die würdigen Behüter der öffentlichen Ordnung und des Gesetzes theils in gerader, theils in schiefer Schlachtordnung nach Hause.

Lutz nahm den Professor unter den Arm und sprach: »Freund, du hast dich diesen Abend so verdient gemacht, daß ich dich mit meinem Freunde Walter noch nach Hause bringen will. Auch habe ich noch eine Bitte an dich. Mein Atelier wird frisch angestrichen und da wollte ich dich ersuchen, mir zu erlauben, einige Tage bei dir zu arbeiten. Viel Platz werde ich dir nicht nehmen, denn um nicht müßig zu gehen, habe ich mir vorgenommen, das Portrait meines Freundes für meine Portraitsammlung zu zeichnen. Hoffentlich wirst du nichts dagegen haben.«

»Mit dem größten Vergnügen werde ich dich aufnehmen, alter

Freund,« sprach Violet und drückte ihm die Hand, »und wir können dann,« wandte er sich zu Walter, »unsre Bekanntschaft etwas fester knüpfen.«

»Von Herzen gern!« beeilte der Assessor sich, auszurufen.

Sie waren bald darauf am Hause des Professors angelangt, dessen Thüre eine schnell verschwindende Dame zeigte, die offenbar auf seine Rückkehr gewartet hatte. Walter meinte noch den [46] Ausruf: Endlich! zu hören. Nach einem noch ziemlich langen Abschied verschwand der Maler in der Thüre, die sich gleich hinter ihm schloß.

»Nun,« fragte Lutz, als die Freunde allein waren, »habe ich meine Sache nicht gut gemacht? Du mußt doch gestehen, daß du in mir einen wackern Freund hast. Kaum weiß ich, daß dir das Herz mit dem Kopfe wegen der kleinen Agnes laufen gegangen ist, so lasse ich dir ihren Vater nolens volens holen, damit du dir den Mann betrachten und prüfen kannst, und zugleich sichere ich dir einen längern Aufenthalt in seinem Hause, wo ich dich zeichnen werde, damit du in der Gegenwart seiner Tochter entweder die Hitze kühlen oder zu Gluthen noch höher entflammen kannst.«

»So ist es also nicht wahr, was du vom Anstreichen deines Ateliers sagtest?« fragte Walter.

»Keine Sylbe,« antwortete Jener.

»In der That, ich hätte dich nicht für so intriguant gehalten,« entgegnete der Assessor.

»Die Liebe macht erfinderisch,« scherzte der Maler. »Du liebst Agnes, ich liebe dich, also wird es mir doch an gescheidten Einfällen nicht fehlen.«

Somit verschwanden die Freunde, der Maler, der solche Fahrten liebte, und der Assessor, dem Alles wie ein Traum vorkam, in dem aufdämmernden fahlen Lichte des warmen und duftigen Sommermorgens.

* * *

[47]

III.

Es war schon ziemlich spät am andern Morgen, als der Professor Violet im buntgeblümten Hausrock sein Atelier betrat. Eine hübschere Künstlerwerkstätte konnte man nicht leicht finden. Der große hallenartige Raum lag nach Norden wie alle guten Arbeitszimmer der Maler und erhielt sein Licht durch ein hohes und breites Fenster. An den Wänden umher erblickte das Auge allerlei Kunstgegenstände. Hier und dort waren Oelstudien und Kartons aufgehängt, einzelne Gestelle trugen Gypsabdrücke, Statuetten und Todtenmasken, an andern Orten bemerkte man alte Waffen, ein Schrank diente zur Aufbewahrung von Kostümen und ein weitläufiges Bücherbrett zeigte eine auserlesene und reichhaltige Bibliothek. Mit diesem ernsten Arbeitsraum aber verband sich nach Süden durch eine große Flügelthüre ein hübsches kleines Treibhaus, in dem namentlich eine Menge von herrlichen großblättrigen Tropenpflanzen gepflegt wurden. So lehnte sich in dieser reizenden Künstlerwohnung der Erwerb an die heitere Anmuth, das tiefe Schaffen an das leichte Spiel, der ernste Gedanken an die lustige Phantasie.

Violet war Eigenthümer, Architekt und Bauherr seiner Wohnung. In seinem Hause erschien sein geistiges Selbst. Diese Anlage spiegelte die Gehäbigkeit, das Wohlwollen, die Offenheit des Menschen und den Geschmack, die Anmuth und den Schönheitssinn des Künstlers in ihm wieder. Nach einer lustigen Jugend hatte er sich, wie man zu sagen pflegt, in das [48] Joch der Ehe begeben, denn die Ehe hatte dem ungebundenen Künstler, der der deutschen Schwärmerei bei Wein und Lied nicht abgeneigt war, wirklich eine Art Joch gebracht. Er war ein flotter Geselle gewesen, sein Weib

zeigte sich als eine treffliche Hausfrau. Da gab es denn allerlei Gegensätze zu lösen, die zuletzt dahin ausschlugen, daß sie siegte und er unterlag, wie denn gewöhnlich die Ordnung der Anarchie gegenüber ihr Recht behält. Kurz, sein Weib führte die Herrschaft des Pantoffels. Ohne Zweifel that dieser Umstand dem Künstler insofern Abbruch, als dadurch eine gewisse Einseitigkeit in seine Richtung und in seine Bestrebungen kam. Für das Haus aber war viel gewonnen, denn Violet wurde mit seiner Gutmüthigkeit der beste Hausvater von der Welt. Die Mitgift seiner Frau, welche man ziemlich bedeutend nennen konnte, legte den sichern Grund für einen stets dampfenden Herd; überdies wurde sein reichlich verdientes Geld zusammengehalten, er baute ein Haus und besaß ein Vermögen, während seine Genossen, denen es nicht so sehr auf Pünktlichkeit ankam, leer im Beutel durch das Leben kreuzten. Dabei machte ihn das Glück auch noch zu einem Manne mit Amt und Würden; denn er war akademischer Professor und trug die Dekoration des fürstlichen Ordens.

Der erste Blick in die Umgebung des Malers zeigte überall die ordnende Hand einer tüchtigen Hausfrau, die namentlich den Werkstätten künstlerischer Junggesellen abzugehen pflegt. Violet hatte auch offenbar Behagen an dieser Reinlichkeit und trotzdem, daß er heute wegen der durchschwärmten Nacht an Hirnweh, oder, deutlicher gesprochen, an Katzenjammer litt, und sich einige[49]mal über die erhitzte Stirne und die gerötheten Augen strich, glitten doch die Blicke mit einem offenkundigen Vergnügen über die heimliche Stille seines freundlichen Asyls. Er steckte sich eine Pfeife an, deren Rauchwolken bald in ruhigen Kreisen aufqualmten, nahm die Zeitung und zog die Klingel.

Nicht lange nachher trat die Frau Professorin, eine wohlbeleibte, kräftige Dame im einfachen Morgenkleide ein und brachte auf reinlichem Tablette das Kaffezeug. Die Begrüßung war eben nicht die freundlichste. Violet schien kein gutes Gewissen zu haben und sah starr auf das Blatt, das er in seinen Händen hielt, ohne grade sehr mit der Lektüre beschäftigt zu sein. Seine Frau hatte strenge

Züge aufgesetzt.

»Nun, bist du endlich aufgestanden?« fragte sie etwas scharf.

»Wie du siehst!« war seine lakonische und scheinbar gleichgültige Antwort.

»Ich bin gestern etwas zu aufgeregt gewesen,« sprach sie weiter, an ihre letzte Gardinenpredigt denkend, »aber ihr Männer sollt Einem auch wohl eine Angst einjagen mit euerm späten Ausbleiben. Man denkt an tausend Unfälle, die euch begegnen können und kommt dadurch in einen so gereizten Zustand, daß man nicht mehr Herr seiner Worte ist.«

»Leider ist es so,« sagte Violet.

»Jetzt aber bin ich ganz ruhig,« fuhr die Frau fort, »und da muß ich dir wiederholen, daß so Etwas bei einem ordentlichen Manne und in einem ordentlichen Hause nicht vorkommen sollte.«

[50] »Ja, ja,« seufzte Violet.

»Das hast du nun endlich von deinem dummen Schmetterlingsfangen, daß die Bürgerwehr dich als einen Landstreicher auf die Wache bringt. Zwar sagst du den Leuten immer, daß du nie ein so guter Maler geworden wärest, wenn du nicht als Entomologe dein Auge an seine Naturbeobachtung gewöhnt hättest, aber das bindest du den Leichtgläubigen auf. Weder Raphael noch Rubens waren Schmetterlingssammler. Du siehst ja immer in die Zeitung. Hörst du auch!«

»Ja, ja,« sagte Violet.

»Du treibst überhaupt allerlei Nebensachen, die zu Nichts nutz sind. Auch das dumme Zeitungslesen ist reiner Zeitverderb. Was geht dich die Politik an? Das Sprichwort sagt: Schuster bleib bei deinem Leisten. Du wirst doch kein Minister. Jedenfalls kommt für dich beim Malen am meisten heraus.«

»Schon oft dagewesen!« murmelte der Professor.

»Und ist es denn wahr, was du mir gestern Abend sagtest, daß du dich als Mitglied der Bürgerwehr unterschrieben hast? Solcher Unsinn wird dir doch nicht in den Kopf kommen?«

»Freilich ist es wahr,« war die Antwort, »als guter Staatsbürger

kann ich mich nicht entziehen.«

»Ei was, Staatsbürger?« rief die Frau entrüstet. »Du bist Maler, Professor, Familienvater. Ich denke, damit ist es genug. Und was mich am meisten verdrossen hat, das ist, daß du wieder dem leichtfertigen Lutz in die Hände gerathen scheinst. So oft du dich mit ihm abgegeben hast, sind wir in Unfriede gekommen. Der Mensch paßt nun einmal nicht in unser Haus. [51] Mögt ihr immerhin sein Talent loben, er ist ein Tagedieb, der mehr faullenzt, wie arbeitet und der nichts hinter und nichts vor sich gebracht hat. Mit seinen Verführungskünsten zum Trinken und Schwärmen ist er der Verderb der Männer und der Schrecken der Frauen. Meide mir um Gotteswillen den Menschen.«

Violet fuhr sich über die Stirn und stand auf: »Ei! woran erinnerst du mich da. Lutz hat mich gebeten, ihn einige Tage bei mir arbeiten zu lassen, weil sein Atelier angestrichen wird. Einem Fremden kann ich das nicht weigern, wie viel weniger einem Jugendgenossen und Freunde.«

»Ich verbitte mir solche Scherze,« rief die Frau entrüstet.

»Diesmal ist es Ernst,« entgegnete der Mann.

»Das leide ich nicht!« sprach sie in noch gereizterem Tone.

Aber in demselben Augenblicke klopfte es an der Thüre. Lutz trat mit Walter ein. Dem Gruße folgte die Vorstellung. Violet bewillkommte sie in herzlicher Weise, seine Frau machte gute Miene zum bösen Spiel. Man wechselte noch einige Worte, bei welchen der Maler seinen bunten Humor und der Assessor seinen feinen Anstand entwickelte. Lutz suchte sich dann einen bescheidenen Platz in einem Winkel und der Professor empfahl seiner Frau, die sich eben zum Weggehen anschicken wollte, ihm die Agnes zu schicken, weil er sie heute beim Uebergehen seines Bildes, das Faust und Gretchen am Gartenhäuschen darstellte, zu dem Mädchenkopfe benutzen wollte.

»Das trifft sich wie gerufen!« flüsterte Lutz seinem Schützling zu, indem er ihn auf dem Stuhle zum Portraitiren zurecht [52] rückte »Mach' es nun auch wie Cäsar, der schreiben durfte veni, vidi, vici.

Walter schwieg, aber das Herz klopfte ihm bis in die Kehle und in seinem Haupte wurde es so verwirrt, daß er seine Gedanken nicht mehr zu sammeln vermochte. Der neckische Freund, der seine Bewegung mit scharfem Auge bemerkte, stand auf und trat unter dem Vorwande, daß er noch nicht gut sitze, auf ihn zu und meinte: es wäre gut, daß er ihn nicht in Oel zu malen habe, weil die Farbe auf seinem Gesichte zu oft wechsele. Unterdessen öffnete sich die Thüre und ein Mädchen flog dem Professor mit einem lauten Morgengruße in die Arme. Es war die hübscheste, freundlichste und vollste Erscheinung, die man sehen konnte. Die Gestalt blühte in süßem, frischem Leben, das Gesicht quoll von Anmuth und rosenfarbner Gesundheit, die Locken flogen in blonder Fülle um die runden Schultern. Liebkosend schmiegte sie sich an den gerührten Vater und stammelte allerlei unbefangene Liebesnamen, so daß Violet sich ihrer kaum erwehren konnte. Es war der Anblick eines trefflichen Bildes des glücklichsten Familienlebens, an dem Lutz mit dem freudigsten Wohlgefallen, Walter aber mit einer wahren, verzückten Begeisterung hing.

»Tolles Mädchen,« rief endlich der bestürmte Professor aus, »siehst du denn nicht, daß wir nicht allein sind?«

Jetzt erst schaute die Tochter sich um und erblickte zu ihrer großen Ueberraschung die Fremden. Der Anblick von Lutz schien sie nicht besonders aus der Fassung zu bringen, denn sie kannte ihn als einen Freund ihres Vaters Als sie aber Walter gewahr ward, trat eine flammende Schamröthe in ihr Gesicht, ihre Augen [53] senkten sich und das Wort, das ihr so rastlos und harmonisch aus dem Munde geflossen war, versagte ihr plötzlich, so daß Lutz, der als ein feiner Beobachter zuschaute, vor sich hinmurmelte: »Ich glaube, das Ding hat wahrhaftig schon Feuer gefangen.« Noch verdächtiger aber erschien ihm der Umstand, daß sie gar nicht wußte, was sie sagen sollte, als ihr der Assessor vorgestellt wurde, so daß er nicht klug daraus werden konnte, ob sie ihn gar nicht oder zu gut wiedererkenne. Auf Walter machte ihre Befangenheit offenbar einen guten Eindruck, denn er konnte allerlei daraus ahnen. Violet aber,

der Harmlose, dachte sich gar nichts dabei.

Die beiden Künstler begaben sich nunmehr an die Arbeit, indeß das Mädchen und der junge Mann an ihre Sitze gekettet waren. Es knüpfte sich eine Unterhaltung an, wie sie eben zwischen dem Malen nach einem bestimmten Gegenstande möglich ist. Violet und Lutz sprachen von der Vergangenheit und der Gegenwart. Die jungen Leute redeten sich selten mit Worten, aber desto häufiger mit Blicken an, in denen das tiefere Auge wohl gewisse Absichten vermuthen konnte, und dies Geschäft übernahm wiederum der Freund, keineswegs aber der gemüthlich fortarbeitende Vater. In dieser Weise verging der Morgen bis zum Mittag, wo die Freunde das Haus verließen, in gleicher Weise verging der Nachmittag bis zum Abend, wo sie sich ebenfalls wieder zum Scheiden rüsteten, um indeß am andern Tage zurückzukehren. Wohl aber waren die vier Leute sich innerlich näher getreten. In Allen hatte sich Etwas von jener künstlerischen Ader offenbart, welche bald zu einer geistigen Verwandt[54]schaft führt. Sie merkten eben in ihren Charakteren dieselben Sympathieen. Die Malenden und Gemalten heimelten sich an. Bei den beiden Malern lag ein solches Verhältniß durchaus nah, denn sie pflegten derselben Beschäftigung. Daß das Kind eines Malers ihrem Ideenkreise nicht fern stehen konnte, ist natürlich. Walter endlich war ein Gefühlsmensch, dessen Seele sich am liebsten in poetischen Stimmungen wiegte und der deßhalb hier recht in sein Element kam.

Als der kleine Kreis für den heutigen Tag Abschied genommen hatte und die beiden Freunde vor der Thüre waren, fragte Lutz den Assessor: »Nun, wie weit bist du gekommen?«

»Ei,« antwortete Jener, »närrischer Kerl, ich habe ja kein Wort mit ihr gewechselt, das ihr nicht gehört habt.«

»Nun,« rief der Maler, »aber desto mehr Blicke. Wenigstens hast du nicht aufgehört, in die Sterne zu gucken.«

»Aber ohne zu verstehen, was sie sagen,« meinte der Freund.

»Nun wohlan,« fuhr Lutz fort, »so wollen wir die Sachen etwas besser ergründen. Komm auf die Sternwarte. Wir müssen versuchen,

ob die Himmelszeichen dort nicht besser zu erforschen und ob ihre Offenbarungen dort nicht klarer zu lesen sind.«

Walter war so vertieft in seine Träumereien, daß er sich keine Mühe gab, die Absichten seines Gefährten, der immer stark in eigenthümlichen Wendungen und Abenteuern war, zu enträthseln. Er folgte ihm deßhalb ohne Widerstreben und war erst erstaunt, als sie wirklich vor der Sternwarte hielten und als Lutz dort wie ein alter Bekannter eintrat. Vergebens forschte er nach seinem Vorhaben, denn Jener gab ihm stets zu verstehen, [55] er möge nur ausharren. Ohne irgend eine Aufklärung erhalten zu haben, befanden sie sich bald auf dem Observatorium, wo sich dem Blicke eine reizende Aussicht in die ferne Gegend und auf die umliegenden, baumreichen Gärten öffnete. Während der Assessor sich in der Runde umschaute, bemächtigte sich Lutz eines Fernrohrs und begann mit einer großen Geschicklichkeit daran hin und her zu wenden. Merkwürdiger Weise aber richtete er es nicht nach dem Himmel, sondern nach der Erde. So viel ihn auch der Freund fragte, so lenkte er doch immer aus. Endlich rief er: »Richtig vermuthet! richtig gefunden! Nun, glücklicher Adonis, komm und sieh deine Triumphe.«

Voller Verwunderung nahte sich der Assessor dem Instrument und brachte sein Auge vor das Rohr.

»Nun, was siehst du, verliebter Schäfer?« fragte Lutz ironisch.

»Unverschämter Eindringling!« rief Walter; eine hohe Röthe flog über sein jugendlich schönes Gesicht, aber er wandte keinen Blick weg, sein Haupt schien mit dem Tubus zusammengewachsen zu sein.

»Ei, dann will ich dir sagen, wie es steht. Da siehst du nun, was du angerichtet hast. Kaum bist du weg, so geht das holde Kind in den Garten, rupft sich einige Gänseblümchen vom Rasen, verbirgt sie sorgsam im Busen und begibt sich damit auf sein Zimmer. Die Blumen müssen das Geheimniß verrathen, denn die Blumen sagen immer wahr. Da sitzt sie nun auf ihrem Zimmer, die Thüre abgeschlossen.«

»Willst du wohl schweigen,« rief Walter, ohne sich zu bewegen. [56] »Einsam und doch nicht alleine,« sang Lutz. »Die Blumen werden hervorgeholt, das Orakel beginnt, die Blättchen werden einzeln fortgepflückt: Er liebt mich, er liebt mich nicht.«

»Halte doch dein loses Maul!« eiferte der Assessor, aber er fuhr fort zu beobachten.

»Er liebt mich, er liebt mich nicht!« fuhr der Maler fort. »Und dazwischen fällt auch wohl eine Thräne vom Auge und ein Seufzer entfährt der Brust.«

»Beim Himmel!« sagte Walter.

»Beim Himmel, so ist es,« warf der Maler trocken dazwischen.

»Aber was gehen dich andrer Leute Geheimnisse an?« zürnte der Freund.

»Geheimnisse? Ei,« so scherzte Jener, »was mischt sich denn der Herr Assessor hinein, das betrifft ihn ja eben so wenig. Die blonde Agnes sitzt ihrem Vater zum Gretchen und da übt sie sich nur die Stellungen ein, damit das Bild desto besser geräth. Lieber Freund, was ist denn dabei für ein Geheimniß? Die ganze Scene gehört ja offenbar zur Rolle.«

»Kerl, du bist ein wahrer Teufel!« rief Walter.

»Freilich ein hinkender, der die Dächer aufnimmt,« lachte der Andere, »und dem man es herzlich Dank weiß, daß er Astronomen zu Freunden hat und sich auch selbst auf die Astrologie versteht. Aber es wird dunkel und ich bedarf nach all diesen sentimentalen Erlebnissen der Herzstärkung. Wohlauf, wir gehen auf die Bürgerwache in den grünen Esel.«

Da die Nacht wirklich hereinbrach, so entfernten sich die Beiden und begaben sich nach dem genannten Ort. Walter war [57] stiller und nachdenkender wie jemals. Tausend süße Gedanken kreuzten sich in seiner Seele. Er saß fast wie eine Statue hinter seinem Glase, wo ihn der Freund den buntesten Träumereien überließ. Dennoch war es ihm auffallend, daß Lutz die Parteiführer, nämlich den Reaktionär, den Constitutionellen und den Demokraten, so geheimnißvoll Einen nach dem Andern bei Seite nahm und sich

lang und ernsthaft mit ihnen unterhielt.

»Nun, was hast du diesen Abend mit den Politikern,« fragte er den Freund, als derselbe sich endlich wieder an seine Seite setzte.

»Ich mache Politik und zwar für dich,« lächelte Lutz. »Du wirst sehen, daß die politischen Menschen doch nicht so übel sind. Sie sollen dir sogar in deiner Liebe beistehen, so sehr du sie auch verachtet. Das nennt man Mittel zum Zweck.«

»Seltsamer Mensch! du bist immer wie die Sfinx,« schloß Walter. »Aber du begreifst, daß ich heute nicht für diese Gesellschaft aufgelegt bin.«

»Geh in Gottes Namen,« sprach der Andere. »Bis morgen!«

Sie reichten sich die Hände und schieden.

* * *

[57]

IV.

Walter verbrachte eine unruhige Nacht und sah in den kurzen Momenten eines flüchtigen Schlafes oft die Gestalten des vergangenen Tages. Es war kein Wunder, daß er selbst darin den Faust spielte und daß als Gretchen die blonde Malertochter figurirte. Selbst als er erwachte, setzten sich seine Träumereien [58] fort, die ihm indeß nicht das Bewußtsein verscheuchten, daß er seinen Freund Lutz abholen sollte, um sich mit ihm in das Violet'sche Atelier zu begeben und dort die angefangene Arbeit zu vollenden. Die Zeit, in welcher er sich auf den Weg begab, war übrigens offenbar noch viel zu früh, denn er traf den Maler noch im tiefsten Schlafe und hatte wahrhaftig nicht einmal die Barmherzigkeit, ihn in Ruhe zu lassen. Es bedurfte sogar eines heftigen Rütteln, bevor der unbesorgte Künstler, welcher lustig in den jungen Tag hineinschnarchte, zu sich kam. Aber dieser rief ihm gleich in seiner guten Laune entgegen:

»Nun, weiß Gott! Amor und das Ungeziefer stehen auf einer Stufe; das letztere, nämlich die Mücken, ließen mich nicht einschlafen, der erstere läßt mich heute nicht ausschlafen. Ich danke nur dem Himmel, daß er mich nicht mit seinen Pfeilen, sondern durch dich, den sein Geschoß erreichte, zu plagen beschlossen hat.«

Der Assessor konnte sich des Lächeln nicht enthalten, während der lustige Geselle aus dem Bette sprang und in die Kleider fuhr, ohne sich viel zu bedenken, ob der Rock ausgebürstet und die Stiefel geputzt waren. Er sah hier so recht das Gegentheil seines eignen Wesens, nämlich eine künstlerische Sorglosigkeit, die ins Extreme ging und von der er sich gleichwohl angezogen fühlte, weil

eben der tiefere Sinn dieses Menschen doch überall durchaus poetisch war. Die Operationen der Toilette gingen übrigens nicht ganz schnell von Statten, denn es fehlte bald an Diesem und bald an Jenem. Walter mußte ihm sogar einen Knopf an die Hosen setzen und ihm das Wasser zum Frühstück [59] auf der Spirituslampe heiß machen. Seine geflügelten Wünsche waren freilich nicht für diese Dinge geschaffen, aber er machte gute Miene zum bösen Spiele, zumal da der Künstler zwischenher die heillosesten Witze über seine eigne geniale Wirthschaft losließ.

Endlich war der Freund gestiefelt und gespornt und der Kaffe verzehrt. So begaben sie sich denn auf den Weg zu Violet's Wohnung; aber bevor sie an der Klingel zogen, setzte Lutz eine äußerst wichtige und ernste Miene auf und sagte: »Du wirst heute im Atelier deine politischen Feinde sehen. Ich bitte dich aber sehr, deine Zunge im Zaume zu halten und nicht sogleich über sie loszuziehen. Violet wird mir sonst kopfscheu, du durchkreuzest mir meine Pläne und gräbst dir selbst eine Grube.« Zugleich schellte er heftig.

»Wieder so geheimnißvoll,« rief Walter. »Behandle mich doch nicht wie ein Kind. Du wirst mir doch zutrauen, daß ich schweigen kann.«

»O ja, antwortete Jener, »aber du kannst nicht hart bleiben.«

»Wie verstehst du das?« war die Frage des Assessors.

Aber die Magd öffnete. Lutz sprach: »Wir werden sehen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.«

Nach wenigen Augenblicken, in denen Walter vergeblich die Pläne seines Genossen zu erforschen suchte, traten sie in die Werkstätte des Professors, der schon in voller Arbeit hinter der Staffelei saß und sein rosenblühendes Töchterlein abmalte. Die gewöhnlichen Grüße wurden gewechselt und die Ankömmlinge nahmen die Plätze ein, auf denen sie schon den gestrigen Tag [60] zugebracht hatten. Es war noch nicht zur Anknüpfung eines besonderen Gesprächs gekommen, als es an der Thüre klopfte. Violet verließ seinen Platz, um zu sehen, wer es sei. Lutz sah auf die

Uhr und flüsterte dem Assessor zu: »Der Kerl hält die Stunde ganz richtig. Erschrick nicht, denn der Demokrat und Advokat Zwiebel wird erscheinen.«

Walter sah sich neugierig um und war nicht wenig erstaunt, die betreffende Person durch die Thüre treten zu sehen. Der Advokat begrüßte die Anwesenden und schien sichtlich erfreut, den Maler Lutz zu erblicken; aber er knüpfte doch keine Unterhaltung mit demselben an, sondern wandte sich an den Professor, indem er ihm mit schmeichelhaften Worten seine Freude über seinen Besuch der Bürgerwehrstube bezeugte. »Besonders aber,« fuhr er fort, »freut es mich, aus sichern Quellen zu hören,« — und hierbei suchte sein Blick nach Lutz — »daß Ihre Gesinnungen sich der Demokratie zuwenden. Freilich kann man von einem Künstler nichts Anderes erwarten, als daß sein Herz der Freiheit angehört. Nur in der Freiheit kommt die Kunst zu ihrer wahren Blüthe. Theoretisch gehören Sie gewiß längst unsrer Partei an; ich komme, Ihnen den Vorschlag zu machen, daß Sie sich auch noch faktisch dazu bekennen und bitte Sie deßhalb, sich heute von mir als Mitglied unseres demokratischen Vereins anwerben zu lassen.«

Violet war nicht wenig erstaunt und noch mehr verlegen, sich also angeredet zu hören. Was sollte er über eine Sache sagen, von der er offenbar nichts verstand. Er murmelte etwas von: »Ehre und schmeichelhaft,« aber machte noch keine Miene, [61] dem Advokaten und seinen Wünschen nachzukommen. Dieser aber wurde immer wortreicher und zudringlicher. Er sprach von der politischen Mündigkeit und von den neuen Rechten, deren Ausübung man nicht unterlassen dürfe; er kam auf die bevorstehenden Wahlen und die Perfidie des Ministeriums. Zuletzt entfaltete er eine Liste, gab Violet Feder und Tinte in die Hand und nöthigte ihn sehr unzweideutig, seinen Namen einzutragen. Wollen oder Nichtwollen war dem guten Künstler längst vergangen in dem überstürzenden Schwall der Worte. Ohne zu wissen, was er that, gab er dem Advokaten seine Unterschrift und war somit Mitglied des republikanischen Clubbs.

Lutz, der Assessor und Agnes brauchten sich nicht in die

Unterhaltung zu mischen; der Professor warf nur dann und wann ein Wort hinein, der Advokat und Demokrat führte sie eben allein, hatte aber unterdessen wohl Zeit, sich die hübsche Malertochter zu betrachten. Nachdem er unter mannichfaltigen Phrasen seinen Zweck erreicht hatte, nahm er höflich Abschied. Violet begleitete ihn noch an die Thüre und nun trat eine Pause ein.

»Ei, ei,« sagte Lutz endlich, »ich dachte nicht, daß du ein eifriger Demokrat wärest.«

»Demokrat?« sprach Violet verlegen, »das bin ich auch nicht.«

»Aber du bist ja ganz mit Zwiebel einverstanden,« wandte der Andere ein, »du hast dich ja sogar in den Verein aufnehmen lassen.«

»Warum denn nicht,« sprach der Professor. »Sind seine Principien nicht schön und lobenswerth? Er ist für die Freiheit; die Kunst bedarf derselben, ich bin Künstler, also bin ich auch für die Freiheit.«

[62] Diese Unterhaltung dauerte nicht lange, als es aufs Neue an der Thüre klopfte. Noch ziemlich verstört ging der Professor hin und öffnete. Lutz aber sah wieder auf die Uhr und bedeutete dem Assessor: »Es stimmt. Nun kommt der constitutionelle Fabrikant Osthoff.«

Das Staunen des Assessors stieg, als er sich umwandte und die Prophezeihung des wunderlichen Freundes erfüllt sah. Der Fabrikant unterschied sich in seiner Bewillkommnung und in den Phrasen, die er derselben folgen ließ, fast durchaus nicht von dem Advokaten. Der Unterschied seiner Ansichten bestand nur darin, daß er die constitutionelle Freiheit für sein Ideal ausgab und zur Bestärkung dieser für ihn unumstößlichen Wahrheit den Montesquieu und Gott weiß wen Anders citirte. »Der Constitutionalismus,« sprach er, »ist die große Aufgabe des Jahrhunderts. Auch die Kunst wird unter seinen Flügeln wunderbar aufblühen. Sahen wir doch schon längst in Frankreich die Folgen davon unter der Regierung Ludwig Philipp's, wo sie gegenwärtig in der Anarchie der Republik untergeht. Und wie herrlich blüht sie noch in dieser Zeit in Belgien. Ich weiß« — und dabei sah er auf

Lutz — »Sie sind unsern Principien zugethan und werden gerne dem Vereine beitreten, der dieselben vertritt. Die Wahlen stehen vor der Thür. Es gilt die Partei zu stärken. Ich erlaube mir, Ihnen die Liste des constitutionellen Vereins vorzulegen.«

»Aber« — stotterte der Professor — »ich bin, ich kann, ich möchte.« — »Warum machen Sie noch Einwendungen?« nahm der [63] Andere das Wort. »Sie haben durch Ihren Eintritt in die Bürgerwehr zu erkennen gegeben, daß Sie dem politischen Leben nicht ferner fremd bleiben wollen. Und Jeder weiß doch, daß Sie ein Freund der Freiheit sind, die in der Gesetzlichkeit und Ordnung ihren Grund hat.«

»Freilich bin ich ein Freund der Freiheit, der Gesetzlichkeit und Ordnung,« sprach Violet, erfreut einen Ausweg zu finden.

»Nun, dann gehören Sie zu uns, trefflicher Mann!« rief der Fabrikant mit Emphase aus.

Zugleich reichte er ihm eine Feder. Der verlegne Künstler wurde wieder zum mechanischen Werkzeug, schrieb verwirrt seinen Namen und war Mitglied des constitutionellen Vereins.

Als Osthoff seinen Zweck erreicht hatte, sprach er noch die Hoffnung aus, den Professor selbst in die nächste Sitzung einführen zu dürfen und empfahl sich auf das Freundlichste, während er noch besonders der hübschen Tochter seines neuangeworbenen Gesinnungsgenossen einige sehr bewundernde Blicke zuwarf.

Als Violet, noch immer in Verlegenheit verharrend, zu seinem Platze zurückgekehrt war, interpellirte ihn Lutz offenbar in der Absicht, ihm Muth zu machen, und nannte ihn einen schelmischen Schalk, der es mit allen Parteien halte. Aber, fuhr er fort, er sehe wohl ein, Violet wolle sie nur alle zum Besten haben und das sei ganz recht, daß er diesen Weltverdrehern und Menschenbeglückern eine Nase drehe. Der Professor hatte an diese Auffassung noch gar nicht gedacht und ging natürlich mit Vergnügen darauf ein. »Wahrhaftig,« so bramarbasirte er, »ich will ihnen ein Schnippchen schlagen und wenn noch sechs andre [64] Subscribentensammler kommen, ich werde alle Listen unterschreiben, um die Narren recht

am Seile umherzuziehen.«

Lutz lachte und stimmte ihm bei. Da klopfte es von Neuem. Violet wurde doch etwas blaß und ging an die Thüre, sein Freund aber zog aufs Neue die Uhr und raunte dem Assessor zu: »Aufgepaßt, jetzt kommt der Reaktionär, Regierungsrath von Speckmeier.« In der That trat die Person, die wir schon kennen, in der ganzen Pracht ihrer Eitelkeit in das Atelier.

Der Ton, den der neue Besucher anschlug, war doch einigermaßen von dem seiner beiden Vorgänger verschieden. Seine Begrüßung hatte einen salbungsvollen und pietistischen Anstrich, denn Gott und der Himmel wurden darin erwähnt. Alsdann sprach er seine Freude aus, in dem Professor einen Gesinnungsgenossen zu begrüßen, wobei er sich mit seinen Blicken eben so wie der Demokrat und der Constitutionelle auf Lutz zu beziehen schien. Freilich könne man von einem Manne, der dem Staate Amt und Würde zu verdanken habe, auch die treuste Loyalität erwarten. Gott sei Dank, gäbe es noch eine Menge von starken und trefflichen Rüstzeugen, die das göttliche Recht in einer Zeit in Ehren hielten, wo die verwirrte und sinnlose Menge den infernalischen Vorspiegelungen des Teufels folge und im Drang ihrer Sündhaftigkeit nichts wünsche, als den Umsturz alles Bestehenden. »Wir sind auch für die Freiheit,« rief er voll Pathos, »aber für die Freiheit, die ewig bestanden hat. Unser Wahlspruch heißt: mit Gott für König und Vaterland. Die von Gott eingesetzte Behörde steht oben an. Ihr wollen wir treu sein und in diesem Sinne haben wir den Treubund geschlossen. Theurer [65] Professor, Sie sind der Unsrige, Sie geben mir Ihren Namen für unsre Listen.«

Violet, der in seinen humoristischen Stunden auch wohl einmal die Kanzelreden der städtischen Prediger nachzuahmen pflegte, fand in den eindringlichen Worten des Regierungsraths einen Anklang an seine lustigen Versuche und erhielt, einem Menschen gegenüber, der ihm nothwendigerweise komisch erscheinen mußte, die unbefangene Stimmung wieder, die er durch die beiden Vorgänger verloren hatte. Zum Ergötzen der anderen Anwesenden

nahm er sogar einen ähnlichen salbungsreichen Ton an und that dem erfreuten Reaktionär mit vieler Würde den Gefallen, sich einzuschreiben. Er wurde also auch Mitglied des Treubunds.

Herr von Speckmeier entfernte sich, wie er gekommen war, steif, pathetisch, würdevoll. Kaum war er zur Thüre hinaus, als die Maler und die Sitzenden ein lautes Gelächter erhoben. Es hatte noch Keiner ein Wort gefunden, um den komischen Eindruck dieser seltsamen Erscheinung zu besprechen, als die Frau Professorin Violet hineintrat, um sich wegen des unausgesetzten Fremdenbesuches zu erkundigen. Ihr Mann erzählte ihr die Erlebnisse des heutigen Morgens mit dem besten Humor; aber sie war keineswegs geneigt, die Sache so leicht zu nehmen.

»Das sind die Folgen des Abends auf der Bürgerwehrstube,« sagte sie sehr ernst mit einem nicht freundlichen Seitenblicke auf Lutz. »Du knüpfest auf diese Weise allerlei Bekanntschaften an, die deinem Leben und deiner Kunst durchaus keine Förderung zu bringen vermögen.«

[66] »Ei was,« meinte Violet, »das sind nur vorübergehende lustige Geschichten.«

»Ich bin ganz der Meinung deiner Frau, wenn ich es recht bedenke,« bemerkte Lutz. »Diese Angelegenheit kann doch ihre schlimmen Folgen haben. Wenn du auch nur des Spaßes halber die Zusammenkünfte dieser Leute besuchst, so kostet dich das deine gute Zeit.«

Die Frau war offenbar verwundert über diese Worte aus dem Munde eines Menschen, dem sie nie viel Gutes zugetraut hatte. Das kam ihr also wie Wasser auf die Mühle, während der diplomatische Lutz, der sie kannte, in keinem anderen Sinne gesprochen hatte, als um sich ihr verlorenes Vertrauen wieder zu erwerben.

»Nun, das freut mich,« rief sie aus, »daß Sie meiner Meinung sind, Herr Lutz. Hörst du es, Mann?«

»Und was waren das all für häßliche Leute,« bemerkte Agnes. »Nein, Väterchen, die darfst du nicht als Freunde nehmen, die mußt du uns aus dem Hause lassen.«

Der Assessor, dem die Scenen schon sehr fatal gewesen waren, konnte nun auch nicht schweigen. Aber er nahm alle Bescheidenheit zusammen und äußerte: »Auch ich kann Ihnen nur zur Vorsicht rathen, denn neben dem Zeitverlust, den man bei Ihrer Kunst sehr zu bedauern hätte, können Sie wirklich in Unannehmlichkeiten verflochten werden. Diese Menschen sind äußerst eitel, und wenn sie verletzt werden, selbst zu Gehässigkeiten fähig.« »Nun, meine Herren, ich danke Ihnen für die Unterstützung, [67] die Sie mir zu Theil werden lassen,« sprach die Professorin. »Sie sprechen mir ganz aus dem Herzen.«

Und sie wandte sich mit einem Wohlwollen, das sie bis jetzt nicht gezeigt hatte, zu Lutz und seinem Freunde, die sie übrigens über die schlimmen Folgen wiederum zu beruhigen suchten. Ja sie bat, als eine offene Frau, die sich eben so leicht besänftigte, wie sie aufgebracht wurde, Lutz um Verzeihung, daß sie ihn stets für den Verführer ihres Mannes gehalten habe. Dieser aber antwortete, daß er allerdings das Leben liebe und gern in lustiger Gesellschaft sei, weil er als Genremaler schon gezwungen sei, den Humor aufzusuchen, daß er aber keineswegs der Politik huldige und sich stets hüte, Dinge anzufassen, von denen er nichts verstehe. Es kam auf diese Weise sogar eine vollständige Versöhnung zu Stande und die Hausfrau ging so weit, die Freunde für einen der nächsten Abende einzuladen. Walter, der mit seinem netten, anständigen Wesen und mit seinen ruhigen und eleganten Sitten besonders in ihre Gunst gekommen zu sein schien, konnte seine Freude über diese Annäherung kaum unterdrücken.

Nachdem er diese auf dem Heimwege unverholen ausgedrückt und dem Freunde seinen Dank über seine Manöver ausgesprochen hatte, kam er auf die politischen Besuche zurück.

»Freilich habe ich sie dem Professor auf den Hals geschickt,« lachte Lutz, »und zwar nur in deinem Interesse. In diesem Hause reiht sich ein Tag an den andern ohne die geringste Veränderung, die Perlen einer Schnur können sich nicht ähnlicher sehen. Es würde sehr schwer halten, auf dem gewöhnlichen [68] Wege zum

Ziel zu kommen. Dieses Wasser muß deshalb zuerst etwas aufgeregt werden. Die Leute, die du heute eintreten sahest, werden schon Leben in die Stuben und hinter die Gardinen bringen, und im Trüben ist gut fischen. Während der mannichfaltigen Ereignisse, die dort mit der Zeit vorfallen, kannst du das Mädchen freien. Jedoch damit für heute genug.«

Walter wollte noch allerlei Fragen thun, aber der Freund antwortete ihm nur mit einem feinen, verschmitzten Lächeln, hinter dem sich tausend kleine Teufeleien zu verstecken schienen.

* * *

[68]

V.

Der Abend, an welchem die Freunde in das Haus des Professors kommen sollten, um bei der Familie, wie es hieß, vorlieb zu nehmen, fiel auf einen Sonntag. Frau Violet liebte es, ihre Gesellschaften an solchen Tagen zu geben, und zwar nicht so sehr, weil dieselben einmal zum Feiern gemacht sind, als weil das blanke, frischgeputzte Haus alsdann ihren Sinn für Ordnung und Reinlichkeit in das rühmlichste Licht stellte und den Gästen einen klaren Begriff von den Eigenschaften der Bewohner beibringen mußte. Man konnte übrigens nicht sagen, daß hier eine Eitelkeit zum Grunde lag. In dieser althergebrachten Gewohnheit äußerte sich vielmehr das höchst ehrenwerthe Bestreben, sich und die Gäste in einen möglichst angenehmen Luft- und Lebenskreis zu versetzen. Ueberdies aber hatte ihr Mann die Gewohnheit, Sonntags mit der Arbeit auszusetzen [69] und sich nur mit seiner Schmetterlingssammlung zu beschäftigen. Diese Liebhaberei pflegte ihn, wie alle Liebhabereien, in eine Laune zu versetzen, wie ihm die ernste angestrengte Arbeit sie nicht zu geben vermochte. Von seinen Schmetterlingen kam er gewöhnlich mit jenem leichtgeflügelten Humor, den sie einstens selbst, von Blumen zu Blumen fliegend, entwickelt hatten.

Es war ausgemacht worden, daß Walter früher kommen und die Sammlung Violet's ansehen sollte. Natürlich versäumte der Assessor diese Einladung nicht. Wenn er auch grade kein besonderes Verlangen hatte, die todten Insekten zu betrachten, zumal da er kein Naturforscher war, so fehlte ihm doch jene Erfahrung nicht, daß wir unseren Nebenmenschen am besten an ihren schwachen Seiten beikommen können. Petrarka bildete sich am meisten auf

sein Werk über die afrikanische Geographie ein und Goethe hielt die größten Stücke auf seine Farben- und Knochenlehre, obgleich Jeder weiß, daß beide eigentlich erst durch ihre Dichtungen unsterblich sind. Aber sie hatten einmal diese schwachen Seiten und unser Professor hatte sie auch, denn er glaubte in der That ein besserer Entomologe als Maler zu sein. Wer ihm ein Compliment über seine Schmetterlinge sagte, der kam ihm besser bei, als wer seine Bilder lobte. Walter hatte mehrfach Gelegenheit gehabt, diese Eigenschaft zu bemerken, und war klug genug, dem Maler heut ein Opfer zu bringen, zumal er sich doch mit der Zeit viel größere Opfer von demselben erwartete.

So ließ er denn auch nicht auf sich warten, im Gegentheil, er war so pünktlich wie möglich und fand Violet in seiner feier[70] täglichen Beschäftigung auf einem im höchsten Stocke des Hauses befindlichen Zimmer, das ganz und gar dieser Liebhaberei geweiht war. Er saß im leichten Oberrock, einen grünen Schirm um den Kopf, die Loupe vor den Augen, die Pincette in der Hand, neben sich Gummi und andre klebende Substanzen, um mit diesen Instrumenten den invaliden Exemplaren die gebrochenen Fühlhörner und Beine anzusetzen und ihnen die Flügel auszubessern; denn diese Revision wurde jeden Sonntag vorgenommen und weniger vergessen, als der Kirchenbesuch. Rings umher hing an den Wänden eine große Menge von gleichförmigen mit Glas bedeckten Kasten, welche die Tag-, Abend- und Nachtfalter alle nach ihrer durch die Wissenschaft erforschten Reihenfolge enthielten. Die Raupendosen, die mit grünem Gras überzogen waren, standen auf einem für sie besonders construirten Gestelle. Nebenher aber traf das Auge noch auf allerlei Zurichtungen, die dieser Liebhaberei im Allgemeinen dienen mochten. Da hingen Schmetterlingsnetze, da lagen und standen naturgeschichtliche Bücher und Abbildungen und da fehlte auch jener breitkrämpige Strohhut nicht, in welchem wir die Bekanntschaft des Professors in der Bürgerwachtstube gemacht haben.

Der Empfang, den Violet dem Eintretenden angedeihen ließ, war

überaus freundlich und herzlich. Wie er überhaupt in die beste Stimmung kam, wenn von seiner naturforschenden Thätigkeit die Rede war, so fühlte er sich auch in diesem Arbeitszimmer am glücklichsten. Hier gab es nichts zu denken und zu versuchen, wie im Atelier, hier staunte er bloß den unendlichen Reichthum der ewigschaffenden, nie um Formen und Farben verlegenen [71] Natur an, und somit war hier lauter Behagen. Nach einer kurzen Einleitung führte er den Assessor in seine Schätze ein. In der That war aber auch die Sammlung höchst ausgezeichnet, sie erschien so reichhaltig und so trefflich geordnet, daß sie verhältnißmäßig eine eben so große Menge Naturfreunde anzog, wie seine Werkstätte Kunstfreunde. Violet hatte sich sogar eine gewisse Autorität erworben, so daß man ihn zum Mitglied mancher naturforschenden Gesellschaft gemacht hatte.

Walter war kein Kundiger, er konnte deßhalb nur den Reichthum des Gesammelten und die Fülle der Gestalten bewundern, nicht aber in die wissenschaftlichen Tiefen dringen. Jedoch bei weitem mehr interessirte ihn bei dieser Gelegenheit die Individualität des Künstlers. Er hatte hier grade keinen jungen Mann mehr vor sich, aber die kindliche, reine, wir möchten fast sagen fromme Freude, welche der Sammler über die Wunder der Schöpfung an den Tag legte, versetzte ihn beinahe in sichtliche Rührung. Da war keine Form, über welche Violet nicht eine sinnige Bemerkung zu machen hatte, da erschien keine Farbe und Zeichnung, in welcher er nicht wieder zugleich eine künstlerische Analogie zu finden wußte. Und dabei erzählte er ihm noch die verschiedensten Dinge über die Lebensweise der Falter, über die Raupen, aus denen sie entstehen, über die Chrysaliden, aus denen sie sich entwickeln. In der That offenbarte sich hier die innige Liebenswürdigkeit eines guten, reinen und edeln Menschen.

Zugleich erzählte er dem jungen Manne, daß sich seine Künstlerfreunde schon manchen Scherz über seine Vorliebe zu den [72] Schmetterlingen gemacht hätten. Zunächst zeigte er ihm einen freilich höchst wunderlich gestalteten Falter, der ihm einst von

einem Maler, der sich auf Reisen befand, zugesendet wurde, mit dem Bedeuten, daß dieses Exemplar erst in der jüngsten Zeit aufgefunden worden sei. »Ich war aber klug genug,« fuhr er fort, »die Sache zu durchschauen, ebenso wie sich die echten Naturkundigen niemals durch die Nachrichten über die Mondmenschen, welche man damals am Cap der guten Hoffnung gesehen haben wollte, täuschen ließen. Solche Sprünge macht die Natur nicht, sie hält ihre ewigen Ordnungen fest und kann niemals die Caprice haben, ein Geschöpf in das Licht zu setzen, das auf diese Art die Eigenschaften der verschiedensten Gattungen besitzt. So löste ich gleich das Räthsel und schrieb dem Schalk, daß er seinen Falter aus diesen und jenen Theilen zusammengesetzt habe, worüber er natürlich nicht wenig staunte und was zur Folge hatte, daß er meinen Kenntnissen mehr Vertrauen schenkte.«

»Und hier,« sagte er, indem er Walter an einen Kasten führte, »hier sehen Sie das scherzhafte Machwerk eines andern Freundes, der Bildhauer ist und der mir vor Kurzem diese Raupe, diese Puppe und diesen Schmetterling in Sculpturarbeit schickte, welche sämmtlich mein Portrait als Kopf besitzen. Diese artige Carikirung hat mir unendlich viel Spaß gemacht, ich möchte fast sagen, sie ist mir lieber, als wenn er ein Medaillon oder eine Büste von meinem bescheiden Haupte angefertigt hätte.«

Aber wir überlassen die Beiden für einen Augenblick ihren ferneren Betrachtungen und begeben uns in den Garten des Hauses, wo die Frau Professorin in einer blühenden Geisblatt[73]laube ihr Theegeschirr geordnet hatte und die Gäste erwartete. Lutz war bereits angelangt und zu der sorgfältigen Hausfrau getreten, zumal da er die Sammlung Violet’s zur Genüge kannte. Der Dame kam dies sehr erwünscht, denn sie konnte sich eben so wenig wie die meisten Frauen der Neugier entschlagen, und verlangte natürlich einige Details über die Person und die Verhältnisse des Assessors zu hören, besonders da es ihr bis jetzt nicht möglich gewesen war, den Maler ohne seinen Freund zu sehen. Diese Nachrichten fielen zu ihrer großen Befriedigung aus. Wir müssen übrigens hier gestehen, daß

sie nicht im mindesten an eine Partie für ihre Tochter dachte, sie war nur für die Reinheit ihres Hauses bedacht, sie wollte nur gute Gesellschaft bei sich sehen. Glücklicherweise trafen diese Bedingungen in vollem Maße ein, denn Walter war der Sohn reicher Leute und bei seinen Vorgesetzten als sehr talentvoller, fleißiger Arbeiter bekannt, und deßhalb zu der glücklichsten Lebensstellung berechtigt. Die Professorin hatte durchaus keine Ursache, die Aussagen des Malers zu bezweifeln, den sie wohl als einen genialen Herumtreiber, aber auch als einen aufrichtigen Menschen kannte. Ueberdies bestätigte die feine, elegante Haltung des Assessors diese Mittheilungen. Diese Informationen waren eben zu Ende und hatten das gute Vernehmen der Professorin mit Lutz mächtig erhöht, als ihr Mann den Assessor in die Laube brachte. Nicht lange nachher stellte sich auch mit leichtgeröthetem Gesichte, aber in den frischesten jugendlichsten Bewegungen das Malertöchterchen bei der Gesellschaft ein, indem sie der Mutter den heißen Wasser[74]topf mit der Spirituslampe brachte. Die ganze Gesellschaft kam bald bei dem Duft des chinesischen Getränkes in eine plauderhafte Stimmung, die vielleicht nur bei Lutz, der kein Freund von Thee war, denselben aber durch eine gute Menge hineingegossenen Rums zu veredeln suchte, etwas zu wünschen übrig ließ. Dennoch sah er mit einiger Genugthuung, daß die Dame des Hauses ihn mit weit freundlicheren Gesinnungen behandelte, als er es sonst gewohnt war. Er kam sich fast vor wie Mephisto, der, weil er einen feinen Gesellen mitbringt, gut aufgenommen wird, von dem man sich aber sonst dennoch nichts Gutes versieht. Aber da er einmal die Professorin heute fröhlich gelaunt und über allem Pantoffelwesen stehend sah, so nahm er die Gelegenheit wahr, einige Erkundigungen über Ereignisse einzuziehen, denen er vielleicht nicht gar so fern stand.

»Nun, Violet,« sprach er mit einer gewissen Ironie, »wie steht es denn mit deinen politischen Bestrebungen? Siehst du deine demokratischen, constitutionellen und aristokratischen Freunde noch oft? Und besuchst du auch fleißig die Clubbs?«

»Schweig mir um Gottes willen davon,« rief der Professor. »Die Gesellen haben mich nicht wenig gelangweilt. In den letzten Tagen haben sie mich förmlich in Beschlag genommen. Ich bin, so zu sagen, aus einer Hand in die andere gegangen.« »Nun, das freut mich,« nahm seine Frau das Wort, »daß du endlich zum Verstand kommst. Es war auch beinahe nicht zum aushalten. Jeden Abend kam ein anderer Politiker und holte ihn in die Sitzung. Glücklicherweise bemerkte ich, daß er [75] niemals recht erbaut, wohl aber herzlich müde heimkehrte, und deßhalb verlor ich denn auch kein Wort mehr über diese Angelegenheit. Ich bin sehr erfreut zu hören, mein lieber Gemahl, wandte sie sich spöttelnd an ihren Mann, »daß deine Frau doch recht hatte.«

»Ein garstig Lied! Pfui, ein politisch Lied,« bemerkte Lutz dazwischen.

»Warum soll ich nicht sagen, was ich denke?« nahm Violet wieder das Wort. »Ich gestehe, daß mir die Gesellen im Anfang mit ihren Besuchen keine kleine Verlegenheit bereitet haben. Gegenwärtig sehe ich klarer in der Sache, besonders seit ich ihre Gesinnungsgenossen in den Vereinen kennen gelernt habe. Du guter Himmel, was ist das meistens für ein gottverlassenes ledernes Volk. Die Reden sind langgesponnen wie Nachtmützen. Immer dieselben Stichworte, dieselben Bewegungen und dasselbe Gebrüll der Menge. Früher war ich in Volksversammlungen, wo die Parteien sich gegenüberstanden, da gab es doch noch Gegensätze und eben dadurch ein dramatisches Interesse. Aber jetzt, wo die Gleichgefärbten zusammen sitzen, da dünkt man sich zwischen lauter Quäker versetzt.«

»Solch ein Volk, das Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann,« apostrophirte Lutz.

»Und nun noch die guten Zwecke, die alle unterstützt werden sollen. Jeden Augenblick findet eine Geldsammlung statt für diesen oder jenen Parteimann, für diese oder jene Angelegenheit. Wer, wie ich, in drei Vereinen ist, dessen Taschen können ebenfalls nacherzählen.«

[76] »Thut Geld in Euren Beutel!« spöttelte der maliciöse Freund herüber.

»Daß Gott erbarm',« seufzte die Professorin, »und erst zu solchen Zwecken!«

»Uebrigens,« fuhr Violet fort, »habe ich doch auch zuweilen Genüsse gehabt. Besonders glaube ich für die Kunst einige Ausbeute gefunden zu haben. In den Clubbs bin ich nämlich mit allerlei Gesindel zusammengekommen. Die Rädelsführer der Parteien scheinen wie die Missionäre und Mäßigkeitsapostel im Lande umherzureisen und das Wort des Lebens zu predigen. Es sind freilich wunderliche Propheten darunter, aber doch meistens charakteristische Gesichter, und dabei gleich zu erkennen, welcher Sorte sie angehören. Die strubelbärtigen Demokraten, die feinen Constitutionellen und die schleichenden Pietisten, es hat so Alles seinen eigenthümlichen Anstrich. Ich bin schon Gott weiß was für Kerls vorgestellt worden. Im Volksclubb sah ich einen Menschen, den sie für einen Vetter vom Hecker ausgeben, die Constitutionellen thaten sich dick mit einem entfernten Verwandten vom Gagern und die Reaktionäre hatten neulich ein Jesuitengesicht bei sich, das wie mit allen Füchsen gehetzt schien. Es ist wirklich amüsant, sich mit solchen Menschenkindern zu unterhalten und zu sehen, wie sicher sie sich in ihren Träumen wiegen.«

»Aber mein Freund,« begann Lutz auf einmal sehr ernst, »du läßt dich viel zu tief in diese politischen Dinge ein. Ich habe dich schon neulich gewarnt und thue es jetzt von Neuem. Man kann und muß sich solche Dinge wohl aus der Ferne [77] ansehen, aber man hat sich sehr zu hüten, mit den Personen anzuknüpfen.«

Violet lachte und meinte: »Was ist denn da zu besorgen. Jedermann weiß, daß ich ein harmloser Mensch bin.« Aber seine Frau, die außerordentlich verwundert war, Lutz also sprechen zu hören, und die sich innerlich Vorwürfe machte, ihn so sehr verkannt zu haben, gab dieser Rede ganz recht, und lobte die Klugheit des Freundes, während sie ihrem Manne rieth, nicht allen Leuten so unbedingt zu vertrauen. Es wurden noch mancherlei

Ansichten über diese Angelegenheit gewechselt, namentlich wurde es als gefährlich hervorgehoben, mit allen Parteien zu verkehren, weil dies denn doch nicht verborgen bleiben könnte, und später die Einzelnen aufreizen und ärgern müsse. Die ganze Sache endete damit, daß Violet einigermaßen ängstlich wurde und beschloß, sich in Zukunft die zudringlichen Gesellen vom Halse zu halten.

»So will ich Ihnen denn auch einen kleinen Genuß bereiten,« wandte sich Lutz zu Frau Violet, »und Ihnen Ihre Schützlinge im Bilde vorführen.« Zugleich zog er das Skizzenbuch aus der Tasche, und zeigte dem Ehepaar die Caricatur, welche wir schon kennen. Beide brachen in ein heiteres Gelächter aus, denn die Aehnlichkeit der Gestalten mit Speckmeier, Osthoff und Zwiebel war so augenfällig, daß man sich unmöglich täuschen konnte.

»Das muß veröffentlicht werden!« rief der Professor.

»In der That,« fiel seine Frau ein, »eine Lithographie etwa wäre eine treffliche Lection für diese Verführer meines Mannes.«

[78] »Auch ich glaube, daß eine solche Blamage den großsprecherischen Herren nicht schaden könnte,« fügte Lutz hinzu. »Leider verstehe ich das Steinzeichnen nicht. Willst du das Blatt aber ausführen, Violet, so werde ich schon für die Verbreitung sorgen.«

»Aber das könnte schlimme Folgen haben,« meinte der gutmüthige Violet.

»Inwiefern das?« fragte Lutz; »du bist ein verheiratheter Mann, und brauchst keine Duelle anzunehmen.«

»Der Vorschlag ist so übel nicht,« fügte die Frau hinzu, »laß sie dich sogar hinter dem Scherze vermuthen, du kommst dann mit jenen Leuten ganz auseinander.«

Nach einigem Hin- und Herreden wurde der Druck beschlossen. Der Assessor, der sich während der ganzen Verhandlung mit Agnes unterhalten hatte, hörte zufällig das Resultat, und wollte allem Anscheine nach die Sache wieder rückgängig machen. Wenigstens lag auf seinem Gesicht ein Zug, der aussah wie eine Warnung. Aber Lutz gab ihm einen sehr bedeutsamen Wink, sich nicht in die

Angelegenheit zu mischen. Zugleich sah das Mädchen die Gestalten, die sie schon früher so häßlich gefunden hatte, in diesen seltsamen Verzerrungen, und schlug ein helles Gelächter auf. Auch sie freute sich außerordentlich auf die Veröffentlichung. Unter solchen Umständen mochte Walter es vorziehen, kein Minoritätsgutachten abzugeben, und schwieg.

Der Abend dunkelte indeß heran, und es hatte sich ein leichter Wind erhoben, der in den Blättern säuselte. Es wurde ein Spaziergang durch den Garten vorgeschlagen, bevor man [79] sich zum Abendessen in das Haus begebe. Das Ehepaar und Lutz schritten voran, Walter und Agnes folgten. Es gab manche Windungen in den Gängen, wodurch die eine Gruppe der andern unsichtbar wurde. Als Lutz sich das letzte Mal umsah, erblickte er, wie Walter sich nach einer Blume bückte und neben dem Mädchen hergehend ein Blatt nach dem andern murmelnd fortzupfte. »Ei,« dachte der humoristische Künstler, »der Junge fährt zwar eine Retourkutsche, aber er macht seine Sache doch gut.« Zugleich suchte er die Eltern nur um so lebhafter zu unterhalten. Als sie sich nach den jungen Leuten umschauten, waren sie nicht hinter ihnen. Man rief, es kam keine Antwort, man suchte durch den Garten, endlich fand man sie an einem Gartenhäuschen. Sie flammte wie eine Rose, er blühte wie eine Granate. Beide waren verlegen. Die Mutter ahnte, Lutz wußte, was geschehen war.

Bei Tisch wurde die Unterhaltung nur von drei Leuten geführt, zwei andere saßen fast immer träumerisch neben einander, hin und wieder tiefe, verständliche Blicke wechselnd. Man schied um Mitternacht.

»Fauste, Fauste!« flüsterte Lutz dem Assessor zu, als sie vor der Thüre waren.

»Was willst du damit sagen?« fragte dieser betroffen.

»Neulich hat Jemand das Gretchen gespielt,« spottete der Maler, »und heute spielte Jemand den Faust.«

»Wie so?« stotterte der Andere.

»Sie liebt mich, liebt mich nicht!« fuhr Lutz fort. »Nun, was sagte

das Orakel?«

[80] »Bösewicht!« war die Antwort.

»Man weiß das aus der Erfahrung,« meinte Lutz trocken. »Sie sah dich verliebt an. Du nanntest sie darauf: du holdes Himmelsangesicht! Sie seufzte, du umarmtest und küßtest sie, sie ließ es geschehen, und ihr standet auch zuletzt wie Faust und Gretchen am Gartenhäuschen. In der That, ihr könnt die Rolle schon auswendig.«

»Wie weißt du das nur Alles?« rief Walter und umarmte den Freund. »Ja, ich muß es dir sagen, sie ist mein.«

»Das heißt: Sie wird erst dein, wenn du meine Pläne nicht kreuzest. Fast hättest du mir einen schönen Streich gespielt bei der Caricaturen-Angelegenheit. In Zukunft wirst du klug sein und schweigen. Nur unter dieser Bedingung wünsche ich dir Glück!«

Und damit erwiederte er herzlich Handdruck und Kuß des Freundes.

* * *

[80]

VI.

In den folgenden Tagen war im Atelier des Professors der Humor zu Hause. Sein Bild war bei Seite gestellt worden, und er lithographirte die komischen Gestalten des Besens, der Knute und des Geldsacks, welche sich um das Seifenblasenscepter katzbalgen, wie wir sie in der Caricatur kennen gelernt haben. Die Professorin und ihre Tochter hatten offenbare Freude an der seltsamen Arbeit und besuchten den Gemahl und Vater viel [81] häufiger in seiner Werkstätte, als es sonst der Fall war, wenn er die erhabensten Gegenstände behandelte. So ist einmal die menschliche Natur, sie liebt das Pikante und Spitzige mehr, als das Pathetische und Hohe. Auch Lutz ließ sich ziemlich häufig sehen, um Violet seinen Rath zu ertheilen, denn in solchen Schelmereien war er ihm offenbar überlegen. Und so theilte sich denn auch der schalkhafte Geist, mit dem die Zeichnung angefertigt war, der Nachbildung mit.

Außer den genannten Personen war Walter noch Mitwisser der Caricatur-Angelegenheit, und hatte als solcher natürlich ebenfalls Zutritt. Es pflegt nicht leicht Etwas vertrauter zu machen, als die Mitwissenschaft desselben Geheimnisses. Leute, die sich bis dahin nicht gekannt und gesehen haben, werden auf diese Weise oft die besten Freunde. Es ist, als ob sich ein unsichtbares Band in solchen Verhältnissen von Seele zu Seele knüpfte. So war es wenigstens hier. Der Assessor bereute nicht mehr, daß er gegen die Ausführung der Zerrbilder zu reden unterlassen hatte, obschon er bei sich noch immer die Sache nicht für ganz unbedenklich hielt. Es bildete sich in wenig Tagen eine große Offenheit und Freimüthigkeit in dem kleinen Kreise. Der junge Mann stattete nicht allein, wenn es ihm gefiel, in der Werkstatt seine Besuche ab, er befand sich auch

mitunter bei den Damen in den Familienzimmern. Freilich war die Mutter eine vortreffliche Hüterin ihrer Tochter, sie zeigte sogar einen besonderen Eifer in ihrer Ueberwachung, weil sie die aufkeimende Neigung beobachtete; aber es fanden sich doch immerhin einzelne Momente, wo Walter dem holden Mädchen, [82] auf dessen Wesen die süßeste Seligkeit lag, ein geheimnißvolles, liebetrunkenes Wort zuflüstern konnte.

Der Reiz einer verborgenen Liebe, von der nur zwei Herzen Kunde haben, ist zu groß, als daß man ihn gleich preisgeben sollte. Die tausendfältigen Heimlichkeiten, welche dann in verstohlenen Blicken, Worten und gelegentlichem Händedrücken liegen, wer läßt sie gern öffentlich werden! Walter hätte vielleicht keinen Widerspruch bei den Eltern des Mädchens gefunden, denn er fühlte in der Behandlung, die man ihm angedeihen ließ, das entschiedenste Wohlwollen der Malerfamilie. Aber es gab doch trotzdem Allerlei zu bedenken. Agnes war fast noch zu jung, um sich zu verloben. Die Eltern konnten allerdings viel dagegen haben, ihr liebes Kind in so frühen Jahren wegzugeben. Walter erwog diese Dinge reiflich, und gab natürlich vorläufig der Verschwiegenheit den Vorzug. Ueberdies war Agnes ja nicht erzogen, wie die meisten Gesellschaftspuppen, denen kein junger Mann ein Wort zuflüstert, von dem nicht die gestrenge Mutter Rechenschaft verlangt. Ihre Gefühle und Gedanken wurden nicht eingedämmt und eingezwängt, der ganze Strom ihrer klaren Seele floß ungehemmt dahin. Und das war der eigenthümliche Reiz dieses lieblichen Wesens. Walter war ebenfalls rein und edel geblieben: Welche Lockungen mußte es für ihn haben, sich in einem so frischen, ungetrübten, krystallklaren Geiste zu bespiegeln, und zwar in einer Zeit, wo der Himmel einer jugendlichen Liebe sich über sie spannte! Wohl lebte er glückliche, beneidenswerthe Tage.

Unter diesen Verhältnissen war der humoristische Lutz gerade [83] kein besonderer Umgang für ihn. Aber der Freund ließ ihm jetzt noch weniger Ruhe, wie sonst. Alle freien Stunden, welche Walter seinen Amtsgeschäften abbringen konnte, nahm der fröhliche,

scherzhafte Kumpan in Anspruch. Wie es Zeit und Gelegenheit gab und erlaubte, mußte er ihn auf seinen Kreuz- und Querzügen begleiten. Bald war es eine Landpartie, die gemacht werden mußte, bald eine lustige Gesellschaft, die man zu besuchen nicht versäumen durfte. Künstlergemüther dieser Art lieben Naturgenuß und menschliche Gesellschaft, Keiner bedurfte sie mehr, wie Lutz. Dabei war er überall voll Witz und guter Einfälle, selbst an tollen Streichen ließ er es mitunter nicht fehlen.

Wir haben bereits gesehen, daß er die leitende Person im Hintergrunde der Ereignisse war, die sich vor unsern Augen entwickelt haben, während Violet und Frau den Zielpunkt darstellten. In der That hatte er sich in dieser Beziehung einen Plan entworfen, welchen er als hartnäckiger Schalk nicht in den Wind schlagen wollte. Es war nun einmal seine Absicht, einige Brände in das Haus des alten Jugendfreundes zu werfen, damit die regelmäßige Ordnung desselben, wie er sich ausdrückte, nicht zu sehr über Hand nehme, und damit Violet nicht ganz und gar Philister werde. Eine Bresche zu schießen, war ihm bereits gelungen. Zu diesem Zwecke hatte er die politischen Parteiführer, welche wir schon kennen gelernt haben, vortrefflich zu benutzen gewußt. Diese Persönlichkeiten eigneten sich aber zu gut, um sie nicht noch ferner in Anspruch zu nehmen. Sie hatten bereits der Professorsfamilie einige Unbequemlichkeiten verursacht, und sollten dieselbe Rolle noch eine Weile fortspielen.

[84] Dazu kamen ihm die Umstände bestens zu Statten. Alle Drei waren Junggesellen, alle Drei hätten sich gerne verheirathet, alle Drei hätten gern eine gute Partie gethan, denn ob Einer reactionär, constitutionell, oder demokratisch ist, das Geld ist jedenfalls eine Sache, die jedem politischen Systeme gefallen kann. Nun hatten aber auch alle Drei einen wohlgefälligen Blick auf das Malerkind geworfen, und zwar, weil Lutz schon im Voraus ihre Aufmerksamkeit zu erregen wußte. Dieses Kind aber war eine gute Partie, und darum für jeden Parteimann wünschenswerth. An diese Thatsachen, und besonders an die tiefe Ueberzeugung von ihrem

eigenen Werthe, welche die Politiker in ihrer Eitelkeit nie vergaßen, anknüpfend, beschloß Lutz, die Begierden der genannten Personen rege zu machen, und ihnen eine natürliche Blamage zu bereiten; denn er kannte die Gesinnungen des Mädchens zu gut, als daß der Eine oder Andere sich einen Erfolg hätte versprechen können. Zugleich aber warf er auf diese Weise einen Gedanken in das stille Künstlerhaus, der noch keinen Eintritt dort erhalten hatte, und dieser war die Verheirathung der freilich noch sehr jungen Tochter. Waren die drei Ritter in ihrem Angriff abgeschlagen, dann hatte Walter eine bessere Hoffnung bei den nunmehr vorbereiteten Eltern, und Waltern hatte er ja seinen Beistand zugesagt. Er wollte ihm dieses Versprechen wie ein Mann halten, aber nichtsdestoweniger theilte er ihm seine tollen Pläne nicht mit.

Eines Abends, als sie von der Bürgerwachtstube nach Hause gingen, fragte ihn der Assessor, was er denn immer mit den politischen Rädelsführern zu flüstern und zu lispeln habe. Lutz [85] wollte Anfangs etwas geheimnißvoll thun, freilich nur, um die Neugierde des Freundes desto mehr rege zu machen. Nach und nach aber kam er mit der Sprache heraus und erzählte, daß Walter nicht ohne Nebenbuhler sei. Merkwürdigerweise hätten die Politiker sich sterblich in die Tochter Violet's verliebt, und verfolgten ihn, als den Freund des Professors, mit vertraulichen Anfragen. Sie wollten Alle Rath von ihm haben, und er befinde sich in der tödtlichsten Verlegenheit. Es würde ihn sogar nicht wundern, wenn es in kurzer Zeit Heirathsanträge an das hübsche Mädchen regnete. Walter wurde auf der einen Seite erschreckt, auf der anderen Seite mißtraute er Lutz einigermaßen. Derselbe hatte schon so manche Intrigue angesponnen, daß eine neue wohl möglich war. Er konnte sich sogar der Anmerkung nicht enthalten, daß der Freund wohl den Politikern die Partie vorgeschlagen hätte. Allein derselbe antwortete wie gewöhnlich halb scherzhaft, halb ernsthaft, und Walter wußte wie gewöhnlich nicht, woran er war.

Unter mancherlei kleinen Begebnissen, die indeß keine besondere Bedeutung hatten, war endlich die Caricatur unter den

geschickten Händen Violet's fertig geworden. Ihr eigentlicher Autor hatte den Druck besorgt und brachte in der fast nie fehlenden Begleitung des Assessors an einem hübschen Sommermorgen den ersten Abdruck in Violet's Wohnung. Zu den Eintretenden gesellten sich die Hausgenossen, um das Blatt, welches eben die Presse verlassen hatte, in Augenschein zu nehmen. Die saubere Arbeit nahm sich in ihrem neuen Kleide sehr vortheilhaft aus, und erregte durch ihre geistreiche Charakteristik [86] aufs Neue das Interesse aller Anwesenden. Man machte noch manche humoristische Bemerkung auf Kosten der Originale der Zerrbilder, und fand zuletzt sogar, es liege doch auch mitunter eine tiefere Moral in solchen Satyren. Das Publikum, welches oft nicht weiß, so meinte man, was es von Schreiern und Rednern zu halten hat, wird durch derartige Bilder aufgeklärt, und Jeder, den ein solcher Angriff trifft, wird sich auch bei der Nase ziehen und einmal zusehen, wie es denn eigentlich in seiner Seele beschaffen ist.

»Wir könnten übrigens noch einen guten Witz machen«, fügte Lutz hinzu, »wenn wir die betreffenden Herren diesen Abend in dem allgemeinen Versammlungsort aufsuchten, und sie im Voraus mit der Caricatur bekannt machten, um uns zugleich ihrer Verzeihung zu versichern.«

»Aber wie sollte das geschehen?« fragte der Professor.

»Auf die leichteste Art von der Welt,« entgegnete der Freund. »Freilich müßten wir etwas jesuitisch zu Werke gehen. Wir würden den Einen nach dem Andern vornehmen, und ihm vorstellen, er spiele nur eine Nebenrolle. Der Demokrat müßte glauben, es sei auf den Reaktionär abgesehen, der Constitutionelle, es betreffe Einen seiner Gegner. So machten wir im Voraus einen Frieden, der nachher nicht wieder gebrochen werden könnte.«

Man lachte noch über diesen, freilich ziemlich barocken Vorschlag, als der Briefträger eintrat und drei Briefe abgab. Der Professor nahm sie an, las die Adressen, gab den einen seiner Frau, den zweiten seiner Tochter, und den dritten behielt er [87] selbst. Sie lösten alle Drei die Siegel und lasen. Auf alle drei Gesichter trat

plötzlich eine sehr sichtbare Ueberraschung. Sie sahen sich wechselseitig an, als wollten sie sich eine Mittheilung machen, aber sie zogen vor zu schweigen.

»Es ist doch kein Unglück vorgefallen?« fragte Lutz anscheinend mit der besorgtesten Miene, hinter welcher sich freilich wieder der Schalk verbarg.

»Nein,« stotterte der Professor, der, wenn er gefragt wurde, nie die Unwahrheit sagen konnte. »Der Brief ist von Herrn von Speckmeier. Ist der deinige auch von diesem unverschämten Menschen?« fragte er seine Frau.

»Nein, der meinige ist von deinem Freunde Osthoff,« sprach die Professorin verächtlich.

»Und der deinige, Agnes?« fragte der erstaunte Violet weiter.

»Von dem Advokaten Zwiebel«, lachte das Mädchen laut auf. »Ei,« rief Lutz, »sie werden doch nichts von unseren Plänen wissen?«

»Gott bewahre!« plapperte Agnes. »Es ist zum Todtlachen, der garstige Mann schreibt mir einen Liebesbrief, ja, er will mich heirathen.«

Diese Offenherzigkeit war freilich nicht passend, aber sie war eben ein Zeichen der Jugend und Unerfahrenheit des Mädchens. Der Vater, welcher trotz seinem Alter noch dieselben Eigenschaften bewahrt hatte, plauderte nun auch, wie ein Kind, das man plaudern macht.

»Speckmeier will dich ebenfalls heirathen,« sprach er, noch immer wie erstarrt.

[88] »Schäme dich doch,« verwies ihm die Professorin. »Wer wird denn in Gegenwart von Fremden solche Dinge erzählen! Aber da es einmal heraus ist, so will ich auch mein Geheimniß offenbaren. Mein Brief ist vom Kaufmann Osthoff und behandelt denselben Text.«

Auf den Assessor machte die Scene einen peinlichen Eindruck, dagegen erhob Lutz ein unauslöschliches Gelächter. Er hatte die Leute reden gemacht, nun wünschte er auch noch den Wortlaut der

Schreiben kennen zu lernen. Seine Witzeleien erreichten bald ihren Zweck. Da er seine Vermuthungen, wie die Werber wohl geschrieben haben möchten, in wunderlichen und komischen Wendungen laut werden ließ, so brachte er es am Ende dahin, daß die Briefe verlesen wurden.

»Es ist merkwürdig,« sagte Lutz darauf, »wie treu die Parteiführer ihrem Systeme bleiben. Der Reactionär, der die patriarchalische Würde im Familienvater am höchsten stellt und damit das Princip von Gottes Gnaden anerkennt, wendet sich an den Vater; der Constitutionelle, der die Theilung der Gewalten will, scheint sich auf die Pantoffelherrschaft zu verstehen, und will die Mutter als Vermittlerin, der Demokrat endlich, der nur die Herrschaft Aller kennt und in jedem Individuum die freie Selbstständigkeit zu verwirklichen strebt, geht gerade auf das Ziel los, und fragt die Tochter. Es ist wahrhaftig mehr Consequenz in der Staatswissenschaft, als ich jemals geträumt habe. Ich bin nur neugierig, welche Theorie diesmal den Sieg davonträgt.«

»Keine von Allen!« rief die Professorin aus.

[89] »Thorheiten!« murmelte der Professor.

»Pfui die garstigen Menschen!« setzte Agnes dazu, indem sie erröthend einen Seitenblick auf Walter fallen ließ.

»Das wird eine schöne Geschichte geben,« lächelte Lutz. »Die Herren werden diese Nacht träumen, sie wären in einen Brunnen gefallen, denn das bedeutet Unglück. Ich möchte nicht in ihrer Haut stecken. Erstens erhält morgen Jeder ein Körbchen, und zweitens hängen sie morgen an allen Kunsthandlungen der ganzen Stadt an den offenen Schaufenstern.«

»Kann damit nicht gewartet werden?« fragten wie aus Einem Munde die Eheleute.

»Unmöglich!« antwortete der Maler. »Die Blätter sind verschickt, und die Anzeigen stehen schon in Zeitungen, die diesen Abend erscheinen. Gedonnert hat es schon, es wird nun auch blitzen.«

Man kam noch überein, daß es nach der jetzigen Lage der Sache nicht zweckmäßig sein möchte, diesen Abend der Verabredung

gemäß auf die Bürgerwache zu gehen und die Parteiführer in der bewußten Weise von der Caricatur in Kenntniß zu setzen. Dann nahm man in heiterer Stimmung Abschied. Beim Weggehen sagte der Assessor zu seinem Freunde: »Lutz, du solltest Lucifer heißen. Denn du bist der Urheber dieser ganzen Intrigue.«

»Der Würfel fällt,« lächelte dieser. »Hab' ich doch meine Freude dran!«

Am Abende desselben Tages saßen Violet mit Frau und Tochter am Schreibtisch und suchten nach möglichst sanften und freundlichen Worten für drei Absagebriefe.

* * *

[90]

VII.

Das Stadtgespräch des anderen Tages betraf das Zerrbild, welches wir schon kennen. An den Kunstläden verdrängte eine neugierige Gruppe die andere, um sich den Anblick desselben zu verschaffen. Wo sich zwei Leute auf der Straße begegneten, da fragte der Eine den Andern, ob er schon die famose Caricatur gesehen habe. In allen Wirthsstuben wurde sie noch denselben Morgen unter Glas und Rahmen aufgehängt. Selbst in die abgeschlossenen Kreise der Familien drang das Interesse, welches man an der witzigen Darstellung fand. Lag der Grund dieser allgemeinen Theilnahme nun auch einestheils in dem drastischen Humor, der hier keck und schlagend vor die Seelen der Beschauer trat, so war er doch nicht minder auf eine gewisse Zustimmung basirt, welche die Meisten einer Geißelung zu Theil werden ließen, die Menschen betraf, denen man einmal für allemal die allgemeine Achtung absprach. Man hatte sie vor der politischen Bewegung als Egoisten kennen gelernt, welche vorzugsweise selbstsüchtige Zwecke verfolgten. Der Reaktionär hatte nach Aemtern und sonstiger Auszeichnung gejagt, der Constitutionelle verehrte den Gott Mammon vor allen anderen Göttern, und der Demokrat hätte am liebsten Beides vereinigt errungen. So traute man denn auch jetzt ihren öffentlichen Bestrebungen nicht im Geringsten, obgleich sie es an schönklingenden Versicherungen durchaus nicht fehlen ließen. Da übrigens das Bild auch nicht eine, sondern alle Arten der weltbeglückenden Donquichotterie [91] ätzend verfolgte, so freuten sich selbst die verschiedenen Parteien. Sie waren zwar alle mitgenommen, aber die einzelne verschmerzte die eigenen Wunden, und tröstete sich mit denen der andern.

Lutz schlich lauschend und forschend den ganzen Morgen durch die Straßen und hatte oftmals Gelegenheit zu erfahren, daß sein Schelmstück sich eines viel größern Erfolges zu erfreuen habe, als er jemals denken konnte. Wie oft flog ein heiteres, ironisches Lächeln über seine witzigen Züge, wenn er die Bemerkungen an den Kunstläden hörte! Wie oft legte er das trockenste Erstaunen in seinen Ausdruck, wenn ihm die Sache als eine Neuigkeit von Bekannten erzählt wurde! Mit der größten Genugthuung aber erfuhr er, daß die getroffenen Personen außer sich waren über diesen Streich, denn es begegneten ihm unter Andern auch Feinde der Politiker, welche aus sicheren Quellen wußten, daß der Demokrat wie eine wilde Katze wüthe, daß der Constitutionelle wie ein Stier brülle, und daß der Reactionär wie ein Truthahn puste und scharre. Endlich hörte er noch den Verdacht aussprechen, die Caricatur sei allem Anscheine nach in Violet's Atelier entstanden.

Befriedigt durch diese Nachrichten begab er sich nach Hause, und suchte mit schlauem Lächeln nach seiner Schreibmappe, Tinte und Federn. »Heut ist der Tag des Zornes und der Rache für die Politiker,« murmelte er, »Violet hat seinen Spaß gehabt, aber er soll nun noch den Ernst abbekommen. Ueberdies scheint es mir, daß er und seine Frau noch gar keine Lust haben, die Dirne zu verheirathen. Mein Wort ist aber dem Assessor verpfändet, daß er die Braut heimführt, und mein Wort muß [92] gelöst werden. Es ist deßhalb nöthig, daß man der guten Familie noch einigen Spectakel macht. Ein paar graue Haare können dem Paare nicht schaden, denn graue Haare wachsen auch schon auf meinem Haupte. Drum gilt es, ihnen einige Wetter aufziehen zu lassen, in denen sie gute Freunde haben müssen. Die guten Freunde sind Walter und ich. So wird es an Verbindlichkeiten nicht fehlen. Dazu kommen die schwachen Momente, welche gut benutzt werden, und so wird in einem überraschten Augenblicke den bedrängten Eltern das Jawort aus dem Munde gestohlen.«

Und somit bedachte er sich nicht gar zu lange, setzte sich mit größter Gemüthlichkeit in einen breiten gepolsterten Lehnsessel vor

den Tisch, entfaltete seine Schreibutensilien, kaute noch einige Zeit an der Feder, und begann alsdann sein Werk, während er sein verschmitztes Aussehen beibehielt. Das erste Schreiben, welches er verfaßte, lautete:

»An den akademischen Professor, Herrn Violet.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß Sie sich in der letzten Zeit über alle Gebühr mit politischen Angelegenheiten beschäftigen und auf diese Weise den Kreis Ihrer Thätigkeit nicht allein verlassen, sondern auch Ihre Amtsfunctionen vernachlässigen. Für einen Mann in Ihrer Stellung, der überdies von dem Fürsten mit einer Decoration begnadigt worden ist, erscheint aber ein solches Treiben höchst unpassend, und überdies gibt es nur böses Beispiel. Wenn wir uns auch heute nur mit einem bloßen Verweise begnügen wollen, so können wir doch nicht [93] umhin, Ihnen zu bemerken, daß ein Verharren in dem begonnenen Lebenslauf Ihre Amtssuspension zur Folge haben wird.

Von Regierungs wegen.«

Als dieses Schreiben beendigt war, begann Lutz einen zweiten Brief, welcher dieselbe Adresse trug und folgendermaßen abgefaßt war:

»Da Sie neulich mit einem Vetter des Demagogen Hecker ein Bündniß geschlossen haben sollen, das nichts weniger bezweckt, als den Umsturz alles Bestehenden, so werden Sie aufgefordert, morgen Abend 7 Uhr auf dem Stadtgericht Stube Nr. 11 zu erscheinen, um sich wegen dieses Complottes verhören zu lassen. Im Nichterscheinungsfalle werden Sie mit Gensd'armen geholt.

Von Gerichts wegen.«

In beiden Blättern fand man nicht die natürliche Hand des Malers, sondern einen verstellten Kanzleistyl, sie waren sogar beide anders geschrieben, so daß man glauben konnte, sie rührten von

verschiedenen Personen her. Die Unterschriften bestanden in einem Gekritzel, das aussah wie ein Name von der Hand eines Gelehrten, dessen Züge selbst der Teufel nicht lesen kann. Lutz betrachtete die Blätter mit sichtlichem Wohlgefallen, faltete sie zu mächtigen Bureaubriefen, setzte große Siegel darauf und rüstete sich zum Fortgehen.

Er machte aber zunächst seinem Stiefelwichser einen Besuch und unterhielt sich einige Zeit mit ihm über Aufträge, welche derselbe ausrichten sollte. Es galt die Besorgung der zwei Briefe in eclatanter Art, zu welchem Zwecke derselbe sich eine [94] Livree im ernsthaften Charakter verschaffen solle, um sie in dieser Kleidung dem Professor Violet zu bringen. Der schlaue Bursche wußte gleich, daß es sich um einen Scherz handle, wie Lutz deren viele zu machen pflegte, und versprach prompteste Bedienung und tiefste Verschwiegenheit. Nachdem auf diese Weise die Angelegenheit in den besten Gang gebracht worden war, ging der Maler zu der Wohnung des Assessors, den er aber nicht zu Hause traf. Offenbar geschah dies zu seinem großen Mißvergnügen, denn seine Züge nahmen einen verdrießlichen Ausdruck an, und im Weggehen murmelte er vor sich hin: »So kann ich ihn denn nicht in Kenntniß von meinem Plane setzen! Wenn mir nur der harmlose Geselle mit seiner gründlichen Naivität nicht quer durch die schlau angelegte Intrigue läuft und den Spaß verdirbt! Aber was hilft das Jammern! Ich muß an meinen Platz.« Und somit begab er sich rüstigen Schrittes zum Professor Violet.

Dort angekommen brachte er das Gespräch natürlich auf den Erfolg der Caricatur, und erzählte, was er gehört und was er nicht gehört hatte. Seine Bemerkungen gaben Gelegenheit zu allerlei Scherzen. Aber es lag dem schlauen Gesellen nicht allein daran, die Sache in ihrem humoristischen Lichte zu zeigen, er wollte auch einigen Schrecken verbreiten, und kam deßhalb auf die Muthmaßungen und Plaudereien, welche es für wahrscheinlich hielten, daß der Entstehungsort in der Werkstätte Violet's zu suchen sei. Er selbst stellte sich dabei zwar sehr wohlgemuth, aber die Art

und Weise, wie er die Sache vortrug und die Möglichkeit ärgerlicher Scenen daran reihte, brachte [95] doch einige Besorgniß in der Familie des Professors hervor. Violet war an und für sich zu gutmüthig, um irgend einen Menschen zu beleidigen, und fing an, mit Reuegedanken umzugehen. Die Professorin dagegen, welche schon weniger ängstlich war, fürchtete doch, den Namen ihres Mannes mit einer Angelegenheit verknüpft zu sehen, die möglicherweise einen unangenehmen Skandal hervorrufen konnte.

Man hatte sich aus einer heitern in eine peinliche Stimmung gesprochen, als die Thür aufging und das Dienstmädchen einen jener Briefe, die wir schon gelesen haben, dem Professor überreichte. Derselbe nahm das Schriftstück in die Hand, beschaute nicht ohne ein gewisses Erstaunen Form und Adresse, zumal da er nicht gewohnt war, solche große Dienstschreiben zu erhalten, und eröffnete das Siegel. Während die Uebrigen ihre Unterhaltung fortsetzten, vertiefte sich Violet in seine Lectüre. Wunderbar genug wurde er dabei so unruhig, daß er die Aufmerksamkeit der Seinigen erregte. Die des Freundes brauchte er nicht auf sich zu ziehen, denn dieser betrachtete ihn zwischenher mit der größten Spannung. Alle sahen, daß Violet bleich wie die Wand geworden war.

»Um Gottes willen! Was hast du?« rief die Frau aus.

»Ist die schlecht?« fügte die Tochter hinzu.

»Nichts, nichts!« antwortete Violet mit halber Stimme. »Ich hatte nur während des Lesens eine Anwandlung von meinem alten Schwindel.« Zugleich bemühte er sich, seine Fassung wieder zu gewinnen, das Papier zu falten und zu sich zu stecken, was ihm verhältnißmäßig noch gut genug gelang.

[96] Das Gespräch wurde fortgesetzt, während Violet hinausging, angeblich, um ein Glas Wasser zu trinken. Als er wieder hineinkam, hatte Lutz die Rede auf andere Dinge gebracht, aber jener konnte noch immer nicht seine gewohnte Ruhe finden, obgleich er seinen Platz wieder eingenommen hatte. So saß er denn noch zerstreut den Fragen, die an ihn gewendet wurden, antwortend und zuweilen wie in tiefe Gedanken versunken in den leeren Raum schauend, als ihm

ein neuer Brief von ähnlicher Form, aber mit anderer Handschrift gebracht wurde. Als die Magd ihm denselben reichte, schrack er fast sichtlich zusammen. Beim Aufbrechen zitterten seine Hände, beim Lesen wurde er noch blasser, wie vorher, es schien ihm zu schwindeln. Lutz sprang auf und hielt ihn fest, damit er nicht vom Stuhle falle. Der Brief fiel ihm aus den Händen.

»Was für ein Unglück ist denn geschehen?« rief Frau Violet mit dem Ausdrucke des höchsten Entsetzens. Sie hob den Brief vom Boden auf und las ihn; zu gleicher Zeit griff sie in seine Tasche und holte den andern ebenfalls hervor, um sich mit seinem Inhalte bekannt zu machen. Die arme Agnes, die an allen Gliedern zitterte und bebte, war unterdeß mit Lutz um ihren Vater beschäftigt, der durch ihre verbundenen Bemühungen auch bald wieder zu sich kam.

»Das kommt davon,« rief die Frau, als sie ihren Mann wieder bei Kräften sah, »habe ich dir nicht tausendmal gesagt, du solltest dich nicht um Dinge bekümmern, die dich nichts angehen. Da hast du nun die Folgen deiner politischen Bestrebungen. Ein Verweis von der Regierung und eine Vorladung vor Gericht!«

[97] »Sei doch still!« rief Violet.

»Was brauch ich hier zu schweigen,« antwortete die Frau, »zumal es Dinge betrifft, die morgen die ganze Stadt weiß. Da lesen Sie nur, Lutz!«

»Um Gottes Willen,« rief Agnes dazwischen, »der Vater kommt doch nicht ins Gefängniß?«

»Nein, mein Kind,« besänftigte. Lutz, es ist eine einfache Audienz, um vernommen zu werden. Was das angeht, so hat freilich Violet nichts zu fürchten, denn er ist doch sicher so klug gewesen, sich in keine Conspirationen einzulassen. Schlimmer ist dieser Verweis, denn er droht mit Absetzung!«

»Welche Blamage!« rief die Frau.

»Welches Unglück!« seufzte das Mädchen.

Violet schwieg. Lutz aber fügte hinzu: »Und wissen Sie auch, wer das ganze Unglück Schuld ist? Sie sind es, meine liebe Agnes. Ich

wittere aus den Briefen die Rache für ausgetheilte Körbe. Der Regierungsrath hat den Verweis mit der Drohung ausgewirkt, und der Fabrikant hat Ihren Vater als Demagogen denuncirt. Ihre Körbe haben das Alles angerichtet.«

»Aber ich kann doch keine Zwei auf einmal heirathen«, seufzte das unschuldige Mädchen.

»Ist denn hier gar nichts zu machen?« fragte die Mutter, während Violet wie mit gelähmter Zunge dasaß.

»Nichts ist zu machen, als die schwarze Note hinzunehmen, und auf die Ladung zur bestimmten Stunde vor Gericht zu erscheinen,« sprach Lutz.

»Mein Himmel, vor Gericht?« klagte die Frau. »Welche [98] Schande für unser Haus! Man wird uns nicht mehr ansehen, man wird unsern Umgang meiden.«

»Wenn sie den Vater nur wieder loslassen,« fügte die kleine Unschuld hinzu.

»Vielleicht kann Walter die Sache in Ordnung bringen«, meinte Lutz, als wäre ihm ein ganz neuer Gedanke gekommen.

»Herr Walter? Das ist wahr,« sprach die Professorin, »der kennt die Geschäfte. Sollen wir ihn holen lassen?«

»Ja, der Herr Assessor?« rief Agnes erröthend.

»Nein, das wäre zu auffallend,« sprach Lutz mit einem Blick auf Agnes, den Frau Violet vollkommen verstand. »Aber geben Sie mir die Briefe, ich will auf der Stelle zu ihm, um ihn um Rath zu fragen.«

Violet war willenlos, seine Frau und Tochter sehr pressirt, einen Sachverständigen zu hören. Lutz erhielt die Papiere auf der Stelle, und ging von dannen.

»Der Mensch hat doch ein gutes Herz,« sagte Frau Violet, als er fort war.

»Ein Retter in der Noth,« stammelte der Professor.

Nach einer guten Weile, in welcher der Professor geschwiegen, seine Frau sich zuweilen durch einige Exclamationen Luft gemacht und die Tochter oftmals geseufzt hatte, trat der Assessor ein, der

nicht wenig erstaunt schien, hier ein Bild des Schreckens und der Verwirrung zu sehen. Er fragte, was vorgefallen sei, man theilte ihm die Angelegenheit mit; die Sache schien auch ihm unangenehm, er tröstete indeß, so gut er konnte, und beschloß, Lutz, der ihn suchte, ebenfalls zu suchen, und zu sehen, was zu [99] machen sei. Vor der Thür aber war es ihm wunderbar zu Muthe. Diese Eröffnungen und Vertraulichkeiten hatten ihn auf einmal der Malerfamilie tausendmal näher gebracht. Was er vorhin nur von der Zeit erwartet hatte, das war jetzt einem Augenblicke gelungen. Den Mittheilungen gemäß waren die Ereignisse für Violet zwar sehr verdrießlich, aber er wußte in diesem Augenblicke nicht, ob er dieselben nicht preisen sollte, weil sie ihn zum Anwalt, und zwar nicht zum bezahlten, sondern befreundeten gemacht hatten.

Unter diesen Gedanken erreichte er seine Wohnung, deren Fenster er erleuchtet fand. Er stürmte unverweilt die Treppe hinauf, und öffnete die Zimmerthüre. Lutz hatte sich lang auf das Sopha ausgestreckt und erwartete ihn mit seinem gewohnten feinen Lächeln.

»Ich komme aus Violet's Hause,« rief ihm Walter entgegen. »Wo hast du die bewußten Briefe?«

Der Maler griff in die Tasche und reichte ihm die Papiere. Der Assessor nahm sie an, öffnete und durchflog sie. Dann betrachtete er aufmerksam Adresse und Siegel, und rief voller Erstaunen: »Das ist ja nichts wie eine Mystification.«

Lutz schlug ein helles Gelächter auf, und antwortete: »Was soll es denn anders sein? Ein Glück, daß du nicht eine Stunde früher dorthin gekommen bist, sonst wäre vielleicht mein ganzes Gewebe zerrissen. Mein lieber Junge, ich arbeite ja nur in deinem Interesse. Diese Verlegenheiten sind darum angezettelt, damit du den Retter spielen kannst. Denke dir nur, was wird das für eine Dankbarkeit geben. Freund, jetzt kommen günstige [100] Momente, und wer den Augenblick erfaßt, der ist der beste Mann. Begreift du bald, wozu die politischen Menschen gut sind?«

»Aber du verbreitest mit deinen Streichen nichts wie Furcht und

Schrecken. Die süße, heitere Ruhe jener ausgezeichneten Leute ist ja ganz aufgelöst,« wandte der Assessor ein.

»Damit du sie wieder zurückführst,« sagte der Maler lakonisch. »Aber was wird das helfen?« fragte Walter. »Ich kann höchstens die Wahrheit sagen, und die heißt, daß man Violet einen Streich gespielt hat. Deinen Namen werde ich freilich nicht nennen.«

»Sancta simplicitas!« rief Lutz fast ärgerlich. »Du bist ein verzweifelt nüchterner Liebhaber, wenn du eines hübschen Abenteuers wegen nicht einmal krumm gerade sein lässest. Du ordnest die Sache, die freilich gar nicht zu ordnen ist, du bist der Held des Tages und der künftige Schwiegersohn. Das ist das Ende vom Lied. Verdirb mir mein Spiel nicht, das ich nun schon mit den politischen Großmäulern und Violet und seinem Weibe gespielt habe.«

»Und wie soll ich handeln?« fragte Walter, der sich in die Fäden der Intrigue ganz und gar verwickelt sah.

Lutz wollte eben antworten, als ein Regierungsbote eintrat und den Assessor beschied, sich zu dem Präsidenten zu verfügen, um mit dessen Aufträgen noch diese Nacht nach einer benachbarten Stadt zu reisen, wo der Minister anwesend sei, der ihn zu sprechen wünschte. Er möge sich auf zwei Tage einrichten, da er erst übermorgen Abend zurückkommen könne.

[101] »Wohl,« sprach Lutz, als der Bote gegangen war, jetzt hast du gar nicht zu handeln. Ich werde es für dich thun, was mir um so lieber ist, da du dich doch wirklich viel täppischer erweisest, als ich glaubte. Ich werde die Reise zum Minister bei Violets, die solchen Umgang lieben, schon ins rechte Licht zu setzen wissen. Nur thue mir den Gefallen, und schreibe mir diese zwei Zeilen an den Professor, die du übrigens mit Fug schreiben kannst:

»Mein lieber Herr Professor!

Die bewußten Angelegenheiten sind wieder ganz in Ordnung. Ich muß eiligst verreisen. Wenn ich zurückkomme, das Nähere.

Ihr

Walter.«

»Verwünschter Kerl« rief Walter, »freilich kann ich das.« Er gab ihm das Billet, und Beide nahmen Abschied.

* * *

[101]

VIII.

In die harmlose Heiterkeit der Künstlerwohnung, in deren ungetrübter Luft es sich bis jetzt so rein und leicht athmete, war ein jähes Wetter gefahren. Violet's behagliche und gutmüthige Laune hatte einem dumpfen, hinstarrenden Brüten Platz gemacht, denn er befand sich plötzlich in einer Atmosphäre, die ihm nicht die freie, gewohnte Lebensluft gab. Tausendmal bereute er seine Zusammenkünfte mit den Politikern, denen er alle Schuld über [102] sein Ungemach in die Schuhe schob. Dabei fand er auch in seiner Umgebung wenig Trost. Nur Agnes schmeichelte und streichelte seine düstern Grillen mitunter fort. Aber was will die Freundlichkeit eines Kindes in so trüben Angelegenheiten, besonders wenn höhere Autoritäten kein Wort der Versöhnung haben? Zu diesen aber gehörte seine Frau, die in den beiden Briefen die besten Texte zu Gardinenpredigten fand, welche denn auch jetzt so glänzend und beredsam ausfielen, daß der Professor sich nicht erinnerte, sie besser gehört zu haben. Der arme Mann empfand in der That unerhörte Qualen. Er hatte Tag und Nacht keine Ruhe.

Den vollkommensten Gegensatz zu diesem melancholischen Wesen stellte Lutz dar, der niemals so heiter und vergnügt gewesen war, wie in diesem Augenblicke. Das Gelingen seiner Pläne erhöhte nur seinen schelmischen Uebermuth. Es war hier nicht genug, daß er schon allerlei Unheil angerichtet hatte, welches er übrigens nur Strafe für die beginnende Philisterei des Professors nannte, er sann sogar auf neue Streiche und Verwickelungen, deren Ende freilich das Gute in seinen Augen haben mußte, daß sie Walter und Agnes zusammenführen sollten. Dabei handelte es sich denn freilich nicht um ein wenig mehr oder weniger Sorge und Noth für die

befreundete Malerfamilie. Der böse Spruch, daß der Zweck die Mittel heilige, fand bei ihm darin eine Versöhnung, daß er hinzufügte: »Ende gut, Alles gut!«

Und so hatte er sich denn als Ende der Komödie einen mächtigen Schlußact ausgedacht, in welchem wo möglich alle [103] Personen, die schon handelnd aufgetreten waren, aufs Neue erscheinen sollten, um der letzten Scene alle Kraft und Weihe zu geben. Zu diesem Zwecke ließen sich allerlei Gerüchte, welche durch die Stadt liefen und, wie es in jenen Tagen häufig geschah, auf unbestimmte Weise einen Crawall prophezeiten, trefflich ausbeuten. Was die Ursache sein sollte, wußte Keiner. Lutz meinte, es wäre nicht übel, diesem Strom eine bestimmte Richtung zu geben. Es kam ihm dabei die Caricatur in die Gedanken. Da er oft erfahren hatte, daß man in unruhigen Tagen nur ein Wort fallen zu lassen brauche, um damit eine ganze Bevölkerung in Angst und Erwartung zu setzen, so nahm er die Gelegenheit beim Schopfe. Das Zerrbild war eine treffliche Ursache. Von ungefähr sagte er am folgenden Tag einem Pflastertreter, man spräche ja davon, daß dem Professor Violet wegen der Caricatur das Haus demolirt werden solle. Am Abende war das Gerede durch die ganze Stadt.

Aber mit dieser Allgemeinheit war es doch nicht abgethan. Ein solches Gerücht konnte immer durch Land und Leute gehen, ohne Violet selbst zu erreichen. Darum galt es denn, denselben davon in Kenntniß zu setzen. Da Lutz einmal, was selten bei ihm der Fall war, ans Briefschreiben gekommen war, dachte er, ein anonymes Billet würde auch hier seine Dienste nicht versagen. Aber er wollte doch auch wieder nicht seinen Freund allein bange machen, sondern die Gelegenheit vom Zaune brechen, und den korbbeschenkten Politikern einen Streich spielen. Auch sie beschloß er mit einer anonymen Drohung zu schrecken, was in diesen Tagen ein Leichtes war, da die geschwätzige Fama [104] überall umherstreifte und die größten Unmöglichkeiten möglich erscheinen ließ. Dem Absolutisten konnte eine Katzenmusik, dem Constitutionellen eingeworfene Fenster, dem Demokraten ein

gewaltsamer Soldatenbesuch bevorstehen. Die Leichtgläubigkeit mußte dem schalkhaften Maler zu Hülfe kommen. Da aber alle die genannten Personen in demselben Theile der Vorstadt zusammenwohnten, so war es nöthig, daß auf die eine oder andere Weise ein blinder Lärm entstehe, in dessen Gewirre er den Assessor als Retter ersehen hatte.

Bevor er jetzt entscheidende Schritte that, verschaffte er sich sichre Auskunft über die Heimkehr Walters. Nachdem ihm diese durch einen Regierungsboten auf unzweifelhafte Weise zu Theil geworden war, bereitete er Alles vor, um auf den Abend des nächsten Tages seine Mine springen zu lassen. Vier anonyme Briefe wurden durch seinen verschmitzten Laufburschen an Professor Violet, an Herrn von Speckmeier, an Kaufmann Osthoff und an Advokat Zwiebel besorgt. Dieselben enthielten unter verschiedener Hand freundschaftliche Warnungen vor den oben erwähnten Unfällen und sprachen alle davon, daß ein Schuß das Signal zum Losbrechen des Skandals sein würde. Am folgenden Morgen liefen die Briefe durch die Post bei den betreffenden Personen ein.

Nachdem auf diese Weise die Sache eingeleitet war, schickte Lutz dem Professor das Billet des Assessors, und schrieb ihm in wenigen Zeilen, daß er selbst verhindert sei, ihn zu besuchen, daß aber Walter die Angelegenheit mit den Briefen in Ordnung gebracht habe. Bei Gericht, so berichtete er dann, habe derselbe [105] sich für die Unschuld des Professors verbürgt. Ueberdies aber sei er durch den Regierungspräsidenten zum Minister in die benachbarte Stadt berufen und werde dort Gelegenheit finden, die offenbare Verläumdung des Professors in das rechte Licht zu stellen. Dann begab er sich noch zu Walter’s Wohnung und bestellte denselben nach seiner Rückkehr am Abend auf die Bürgerwache, weil er ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe. Zu seiner nicht geringen Verwunderung hörte er dort von den Hausleuten, daß mit dem Assessor große Dinge vorgegangen wären. Der Bürgermeister sei entlassen und Walter provisorisch an seine Stelle gekommen. Diesem Umstande sei auch die plötzliche Abreise zuzuschreiben.

Die Neuigkeit komme von der Regierung und sei nicht zu bezweifeln. Der erstaunte Maler entfernte sich, indem er die Worte murmelte: »Desto besser für ihn, für mich und für Violet.«

Im Hause Walter's hatte er ebenfalls gehört, daß Violet dort gewesen sei, um den Assessor aufzusuchen. In seiner eignen Wohnung erhielt er dieselbe Nachricht in Betreff seiner selbst. Gleichwohl fühlte er sich nicht veranlaßt, dem Freund nachzugehen, da er augenblicklich alle Erklärungen vermeiden wollte, besonders da ihm die Beschreibung von dem ängstlichen Aussehen seines Collegen die Ueberzeugung beibrachte, daß derselbe sich in Noth befinde. Mit der gemüthlichsten Ruhe ließ er den Abend herankommen und begab sich dann nach dem Lokale der Bürgerwehr.

In der Kneipe zum grünen Esel fand Lutz die unzweifelhaftesten Beweise, daß seine Briefe richtig angekommen waren. Die [106] drei politischen Leithämmel fehlten, mit ihnen waren alle Leute von halbem Muthe abwesend, dagegen hatten sich hier alle entschiedenen Männer des Reviers, deren Zahl freilich nicht groß war, eingefunden. Die Unterhaltung drehte sich fast ausschließlich um die Gerüchte, welche durch die Stadt gingen und Unruhe für die Nacht voraussagen wollten. Auch die verschiedenen Drohungen wurden haarklein reservirt.

»Siehe da,« rief ihm ein scherzhafter Schuster entgegen, »da sind Sie ja auch. Vor einer halben Stunde war Ihr College Violet hier und erbat sich Hülfe, weil man ihm diese Nacht das Haus stürmen wollte. Der Mann war kreideweiß und stammelte ganz undeutlich. Er sprach schon von einem Kerl von zweideutigem Ansehen, der an seiner Wohnung vorbeigehend erblickt worden sei, und sogar noch von einem Andern, den man aber noch nicht gesehen habe. Doch seht, da kommen ja die Patrouillen zurück. Laßt uns hören, was sie bringen.«

Die eintretenden jungen Leute waren in gutem Humor und berichteten, daß eine Partie von Oben, eine andere Partie von Unten die Straße durchwandert habe. Sie wären in der Mitte

zusammengetroffen und hätten einen Delinquenten zwischen sich gefangen. Es habe sich aber ergeben, daß derselbe ein Hund gewesen sei, und so hätten sie ihn laufen lassen. Ein Mensch sei ihnen nicht aufgestoßen, die Stadt erfreue sich der äußersten Ruhe.

Nach und nach kamen noch andere Leute. Der Eine erzählte, Speckmeier habe zehn Gensd'armen in seinem Hause, Osthoff sei von all seinen Fabrikarbeitern umgeben, dem Advokaten Zwiebel [107] dienten die Sackträger und Eckensteher als Leibgarde und Violet würde von seinen akademischen Schülern umgeben und beschützt. Man machte hier und dort Späße und meinte, es würde wohl am Ende wieder heißen: viel Geschrei und wenig Wolle. Unter diesen Reden trat der Assessor Walter herein. Die Neuigkeit von seiner Anstellung war schon in der Stadt verbreitet und auch mit auf die Bürgerwache gebracht worden. Mehrere Anwesende begrüßten ihn als Bürgermeister. Er nahm in der That die Gratulationen an, die ihm von ganzem Herzen gespendet wurden, weil er sich wirklich durch sein menschenfreundliches Benehmen die Liebe aller Herzen erworben hatte. Keiner aber wünschte ihm lieber Glück als Lutz, zu dessen Plänen diese Auszeichnung vollkommen paßte.

Nachdem noch manche Worte gewechselt worden waren, gesellten die Freunde sich zu einander und der Maler setzte den neuen Bürgermeister von Allem in Kenntniß, was er gethan hatte. Walter war eigentlich sehr ungehalten über die Streiche des Genossen und meinte, in seinem neuen Amte sei es eigentlich seine Pflicht, zunächst den Urheber dieser Unruhen ans Tageslicht zu ziehen, denn er halte sich auch ohne solche Intriguen für den Mann, die Professorstochter zu freien. Lutz aber scherzte, daß er jetzt als Bürgermeister ein großes Maul habe. »Das ist Stank für Dank,« rief er aus. »Wärest du noch ein simpler Assessor, dann würdest du die Saite nicht so hoch stimmen. Aber die Sache ist nun einmal entworfen und muß auch ausgeführt werden. Ich werde jetzt gehen und du sollst bald von mir hören. Halte dich nur hier mit den Männern bereit, mir zu folgen, und [108] zwar vor das Haus des

Professors. Und dann nimm auch gleich das Herz auf die Zunge. Ich werde dir den Moment verschaffen, heute Abend noch Bräutigam zu werden.«

»Ein wunderlicher Kauz!« murmelte Walter, indeß der Maler das Zimmer verließ. »Was er nur wieder anfangen mag?«

Lutz schlug den Weg nach der Schoppenstraße, wo Violet, der Regierungsrath, der Fabrikant und der Advokat in nicht großen Entfernungen von einander wohnten, ein. Die Nacht war dunkel, denn der Himmel ging mit dichten, schweren Gewitterwolken. Kein Mensch durchschritt die hier und dort von Gärten unterbrochenen Häuserreihen. Der Moment für das Vorhaben des Malers konnte nicht besser gewählt sein. Er nahm einige Kanonenschläge aus der Tasche. Vor der Wohnung Speckmeier's entzündete er den ersten derselben mit seiner Cigarre. Es erfolgte eine gewaltige Explosion. Dasselbe Manöver wiederholte er, indem er so schnell wie möglich lief, vor dem Hause des Fabrikanten und des Advokaten und verbarg sich dann in eine hohe Hecke. Das Knallen und Prasseln verfehlte seine Wirkung nicht, in den Häusern krachte hier und da ein Laden und aus den benachbarten Straßen stellte sich gleich eine Menge von Neugierigen ein. Dadurch entstand ein Lärmen von Tritten und Stimmen, der unheimlich durch das dichte Dunkel schallte. Während der Haufen sich um die noch brennenden Papiere des blinden Feuerwerks sammelte und sich, wie es bei solchen Gelegenheiten geschieht, in Muthmaßungen der schwärzesten Art erging, verließ der Maler sein Versteck und brannte noch einen Schuß ab, dann [109] stürzte er sich wie toll nach dem Hause des Professors und verübte dort einen Heidenlärm, indem er so laut wie möglich auf die Thüre klopfte und ausrief: »Sie kommen, sie kommen! Sie haben auf mich geschossen. Macht auf, macht auf!«

»Wer ist da?« rief es von Innen.

»Ich, euer Freund, der Maler Lutz,« rief er so ängstlich wie möglich.

Er wurde hineingelassen und die Thüre schloß sich sogleich hinter ihm. Im Hause fand er wirklich eine Anzahl der Schüler

Violet's in den Waffen. Er erzählte mit großer Wahrscheinlichkeit in abgerissenen Worten ein fabelhaftes Märchen von überstandenen Gefahren. Unterdessen hörte man auf der Straße Leute hin- und herlaufen. Es entstand ein Schreien und Pfeifen, wie es denn gewöhnlich entsteht, wenn sich eine Menge zusammenfindet, welche keine Ursache zu einer solchen Begegnung weiß. Violet's und seiner Frau blasse Mienen und die ernsten Gesichter der jungen Leute schienen anzudeuten, daß jetzt der verhängnißvolle Moment herankomme. In der That rüstete sich schon Alles, dem Sturme der tobenden Menge, der um so gefährlicher erschien, als man sie nicht sah, mit Kraft zu begegnen. Die Maler nahmen mit ihren Gewehren und Hirschfängern Platz an Fenstern und Thüren, der Professor hielt sogar eine Pistole in seiner Hand, die indeß fast gelähmt herabhing, Lutz nahm einen alten Spieß, und Frau Violet und Agnes machten Mienen, sich im Keller zu verbergen.

Da ertönte auf einmal auf dem harten Pflaster der geregelte Schritt der Bürgerwehr. Bald war es deutlich zu unterscheiden, [110] daß der Zug dem Hause Violet's immer näher kam. Der Lärmen schwieg, die versammelte Menge schien sich anzuschließen.

»Die Rettung naht,« rief Lutz dem ängstlich hinstarrenden Professor zu, der noch immer, die Pistole in der lahm herunterhängenden Hand haltend, dastand und äußerst drollig aussah.

»Gerettet!« stammelte dieser, der es fast kaum zu fassen wußte.

»Gerettet?« fragte Frau Violet, indem sie sich vordrängte.

Unterdeß machte der Zug vor dem Hause Halt. Die Gewehre wurden an den Fuß gestellt. An Violet's Wohnung öffneten sich die Fenster, der Hausherr trat mit Lutz heran und hörte zu seinem nicht geringen Erstaunen die Stimme Walter's, welcher fragte, was die Menge wolle? Unterdeß aber kamen von allen Seiten noch mehr Menschen herbei. Der Advokat erschien mit seinen Proletariern, der Fabrikant inmitten von Arbeitern, der Regierungsrath begleitet von Gensd'armen. Rings im Kreise murmelte man vom neuen Bürgermeister, welchen man in Walter erkannte und dem man es

sehr hoch anrechnete, daß er ganz im Gegensatze zu seinem Vorgänger sich selbst um die Angelegenheiten der Stadt bekümmere. Von der Ursache des Lärms kam übrigens nichts Bestimmtes heraus. Die drei politischen Parteiführer sprachen zwar von den erhaltenen Warnungsbriefen, aber ihre Andeutungen gaben doch keine Aufklärung. Walter hielt darauf eine kleine Anrede zu den Versammelten und bat sie, sich nach Hause zu begeben, indem er versicherte, in seinem neuen Amte werde er es für seine erste Pflicht erachten, Jedem sein Recht zu geben, vor Allem aber die öffentliche Ordnung, ohne welche die Freiheit nicht bestehen könne, aufrecht zu halten. In [111] der That zerstreute sich die Menge unter dem Rufe: »Es lebe unser neuer Herr Bürgermeister! hoch!«

Violet und Lutz waren unterdeß herausgetreten. Der Letztere flüsterte ihm zu, ob er jetzt auch politische Reden halte, der Erstere lud ihn ein, in das Haus zu kommen. Dort verabschiedeten sich bereits die jungen Maler, nachdem sie eingesehen hatten, für diesen Abend sei nichts mehr zu befürchten. Der Professor, der wieder ganz aufgethaut war, dankte ihnen herzlich für ihre Aufopferung und führte seine Freunde in das Zimmer.

Als sie dort angekommen waren, fiel Lutz dem Assessor mit feinem ironischen Pathos um den Hals und rief laut aus: »Unser Retter!«

Violet folgte ihm gerührt und sprach ebenfalls bewegt: »Unser Retter!«

Frau Violet reichte Waltern die Hand und machte das Echo: »Unser Retter!«

Agnes strahlte und leuchtete vor Freude.

»Und Oberbürgermeister ist er auch seit heute,« rief Lutz, während er dem Assessor zuraunte: »jetzt ist es Zeit.«

»Ei, da sind Sie ja Gebieter der ganzen Stadt,« fügte die Professorin hinzu, welche ihre Laune wieder fand.

»Und hier in diesem Hause,« sprach Walter ernst, »wohnt die Gebieterin dieses Gebieters.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Frau Violet.

»Hier steht sie,« sagte der junge Mann und nahm Agnes bei der Hand. »Geben Sie mir Agnes zum Weib. Ich liebe sie von ganzem Herzen und sie wird nicht Nein sagen.«

[112] Das Ehepaar war wie aus den Wolken gefallen, Mann und Frau wußten kein Wort zu finden, so unerwartet kam ihnen diese plötzliche Anfrage. Lutz aber nahm die Hände Beider und legte sie wie zum Segen auf die verschränkten Finger Walter's, der wie ein Bräutigam strahlte und Agnes, die wie eine Braut zitterte. »Auf Leid folgt Freud! Auf Regen folgt Sonnenschein!« sprach der alte Freund, »bedenkt euch nicht lange, sagt nur ein deutliches und vernehmliches Ja!«

»Ja!« sagte Frau Violet.

»Ja!« sagte der Professor.

Walter und Agnes lagen sich in den Armen. Lutz machte mit dem Mund einen Tusch dazu. Vater und Mutter schauten sich an, Beide äußerlich verlegen, Beide innerlich froh über den Schluß eines Tages, der so verhängnißvoll begonnen hatte und so schön endete.

Als Alle wieder zu sich gekommen waren, sprach der Professor in seiner gewohnten Behaglichkeit: »So dürfen wir nicht auseinander gehen. Setzt euch nieder. Was die Küche augenblicklich kann, dafür sorgt die Frau, was der Keller vermag, dafür sorgt der Mann.«

Er entfernte sich und kam bald darauf mit einigen Flaschen Champagner unter dem Arm in das Zimmer zurück. Man setzte sich zu einem improvisirten Mahle nieder. Die Gesundheit des Brautpaares wurde getrunken, das sich in seliger Innigkeit in den Winkel des Zimmers zurückziehen und nach Herzenslust und Drang schwatzen und kosen durfte, während Lutz dem Assessor noch zurief, was er nun von den politischen Menschen denke?

[113] Und dann wandte er sich im heitersten Humor an den Professor und seine Frau, indem er sie fragte: »Wißt ihr denn auch, daß ich die ganze Geschichte eingefädelt habe? Als mir der Bräutigam das Geheimniß seiner Liebe auf der Bürgerwache

mittheilte, ließ ich den alten Schmetterlingsfänger verhaften. Ich schmuggelte den Liebhaber hier ins Haus und brachte ihn mit der Dirne zusammen. Ich störte hier den stillen Frieden, indem ich Violet die Politiker auf den Hals hetzte, damit mein Schützling im Trüben fischen könne. Ich habe die Parteiführer zu den Briefen veranlaßt, die euch mit der Idee, euer Töchterchen an den Mann zu bringen, vertraut machen sollten. Die Briefe von der Regierung und vom Gericht waren von mir geschrieben, durch mich endlich ist der ganze heutige Skandal entstanden, der unter uns gesagt nur eine Spiegelfechterei war, die nichts zum Zwecke hatte, als die heut Abend erfolgte Verlobung.«

Und dann erzählte er ihnen den Hergang der ganzen Sache. Er sprach das Alles in so gutem Humor, daß weder Violet noch seine Frau zürnen konnten.

»Friede geschlossen,« rief er endlich, und reichte Beiden die Hand, welche auch freundlich einschlugen.

»Aber das war doch Alles nicht nöthig!« meinte Frau Violet.

»Wir hätten einem so wackern Manne, wie Walther, auch ohne diese Umstände unsre Tochter gegeben,« fügte der Professor hinzu.

»Fast hätte ich euch die Ursache all dieser Manöver verschwiegen,« brach Lutz aus. »So hört sie denn. Ich sah hier das Philisterthum einreißen. Die Frau schwang den Pantoffel [114] zu arg und der Mann duckte sich zu sehr drunter. Deßhalb that hier ein frischer Wind noth! Ich habe geblasen so gut ich konnte. Es galt hier die Kunst zu retten und darum ist die Geschichte auch etwas künstlich ausgefallen. Heida, es lebe Kunst, Liebe und Jugend!«

Die Brautleute waren auch wieder herangetreten, als sie den blühenden Toast hörten. Alle stießen freudig an, denn in ernster Gegenwart öffnete sich ihnen eine heitere Zukunft: »Es lebe Kunst, Liebe und Jugend!«

* * *

ZU DIESEM E-BOOK

Cover
Carl Spitzweg:
Der Schmetterlingsjäger.
Ölgemälde, 1840.

Textvorlage
Wolfgang Müller:
Professor Violet
oder politische Künstlernöthen.
Eine humoristische Novelle.
In: Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1851. Frankfurt a. M.:
J. D. Sauerländer, 1851. S. 25–114.
Scan des MDZ und eigene OCR.

Editorische Bemerkung
Rechtschreibung und Zeichensetzung blieben, bis auf offensichtliche Druckfehler, unverändert; die Anführungszeichen wurden durch die französische Variante ersetzt (»«). Die Seitenzahlen der Originalausgabe finden sich, angegraut und klein in eckigen Klammern, jeweils zu Beginn der Originalseite.

Edition und Gestaltung
Wolfgang Hink
(whink e-books)
Berlin, im Juli 2026

Weitere E-Books und Bibliografie
zur Revolution 1848:
https://zenodo.org/communities/edition-1848